



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 4 PETER BIENWALD, ENRICO GLASER,
KAROLA JARUCZEWSKI**
Mut vor Ort – ein Modellprojekt zu geschlechter-
reflektierender Präventionsarbeit gegen Neonazismus
- 12 MUT VOR ORT – EIN INTERVIEW**
- 18 JULIANE LANG, VIVIEN LAUMANN**
(R)echte Kerle? Geschlechterreflektierende
Pädagogik als Prävention von Rechtsextremismus
- 24 RICARDA MILKE, KATHRIN LAU**
Rollen*Wechsel* – geschlechterreflektierende Präventions-
arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen
- 34 ESTHER LEHNERT, HEIKE RADVAN**
Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen
Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen
für das pädagogische Handeln
- 52 JÜRGEN HOLZWARTH**
Quo vadis – „Allianz für Bildung“ –
Schlaglicht zum 6. Arbeits-Treff im BMBF





Zur Einführung

Das Heft berichtet über einige Projekte, die im Rahmen des Programms **„Toleranz fördern – Kompetenz stärken“** des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert werden. In diesem Programm wurden ab 2011 zwei Fördertöpfe zusammengeführt: **„Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“** und **„kompetent. für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus“**. Immerhin 24 Millionen € macht der Bund hier bis 2013 jedes Jahr locker (www.toleranz-foerdern-kompetenz-staerken.de).

Die drei Projekte, die hier über ihre Arbeit berichten, sind dem **Schwerpunkt 2** des Förderprogramms zugeordnet. Hier werden Modellprojekte bezuschusst, die wiederum vier „Themen“ bearbeiten:

- Auseinandersetzung mit historischem und aktuellem Antisemitismus
- Auseinandersetzung mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen
- Zusammenleben in der Integrationsgesellschaft
- Umgang mit Vielfalt und Differenz im Elementar- und Primarbereich

Als Modellprojekte gelten dem Bundesministerium Maßnahmen, die mit *„neue(n) Ideen und Methoden in der Auseinandersetzung mit Rechts extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“* experimentieren. *„Demokratisches Bewusstsein soll gestärkt und vielfältiges gesellschaftliches Zusammenleben gefördert werden.“*

Insgesamt werden bundesweit 52 solcher Projekte gefördert. Das Besondere an den Projekten, über die in diesem Heft berichtet wird, ist die ausdrückliche Einbeziehung der Genderperspektive.

Hintergrund dafür ist die Überzeugung, dass „die Konstruktion ‚wahrer‘ Männer und ‚richtiger‘ Frauen in den rechtsextremistischen Strömungen sehr wichtig“ ist. „Die Konstruktion einer spezifischen dichotomen Geschlechterordnung ist grundlegend für die rechtsextreme ‚Volksgemeinschaft‘ und stellt das Fundament des modernen Rechtsextremismus dar.“ (<http://library.fes.de/pdf-files/do/08478.pdf>).

Dem ist grundsätzlich kaum zu widersprechen, selbst wenn man sich dieser Bewertung nicht uneingeschränkt anschließen will und die typischen Geschlechterrollen in der rechtsradikalen Szene nicht unbedingt als „das“, sondern eher als ein wesentliches Fundament verstanden wissen will.

Für die präventive Arbeit, die im Mittelpunkt der geförderten Projekte steht, eröffnet dieser inzwischen nicht mehr ganz neue Gedanke eine wichtige Perspektive. Traditionelle Geschlechterrollen – so wird argumentiert – finden sich in der rechten Szene zwar in besonders ausgeprägter Form, tatsächlich reichen sie aber weit in Richtung der berühmten oder auch berühmigten „Mitte“ unserer Gesellschaft hinein. Insofern sind hier kaum zu überschätzende Ansatzpunkte gegeben, Mädchen und Jungen für rechtsradikale Gruppierungen zu ködern. Anders ausgedrückt: Prävention, die diese Perspektive vernachlässigt oder gar negiert, verzichtet auf viele Chancen für eine erfolgreiche Arbeit. (vgl. z.B. www.gender-und-rechtsextremismus.de) Die vier Projekte, die sich hier vorstellen, suchen nach Möglichkeiten, diese Chancen zu entfalten. Sie richten sich dabei auf unterschiedliche Zusammenhänge, z.B. Schule oder Kinder- und Jugendarbeit. Ihre Artikel können auch verstanden werden als eine Halbzeitbilanz, Ende nächsten Jahres wird sich zeigen müssen, wie es weitergeht.

Mut vor Ort – ein Modellprojekt zu geschlechterreflektierender Präventionsarbeit gegen Neonazismus

Der Umgang mit neonazistischen Orientierungen bei Jugendlichen ist für Fachkräfte der sächsischen Jugendhilfe eine permanente Herausforderung. Ein geschlechtersensibler Blick fehlt in dieser Auseinandersetzung häufig. Das Modellprojekt „Mut vor Ort“ setzt hier an und bietet Fortbildungen und langfristig begleitende Beratungen für Fachkräfte der Jugendhilfe in Sachsen an. Dabei werden die Potentiale einer geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit gegen Neonazismus erarbeitet. Die Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF Sachsen e. V.) setzt im Zeitraum von Mai 2011 bis April 2014 im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ das Modellprojekt um.¹ Im Folgenden stellen wir nach einem Einblick in die Situation der Jugendhilfe in Sachsen den konzeptionellen Ansatz des Modellprojektes vor. Anschließend erläutern wir unser Vorgehen und stellen Inhalte der Beratungspraxis dar.

Neonazismus als Thema der Jugendhilfe in Sachsen

Die Jugendhilfe in Sachsen ist in nahezu allen Arbeitsfeldern und Regionen mit dem Problem neonazistisch orientierter Jugendlicher konfrontiert. Es existiert eine vitale neonazistische Szene, die mit einer neonazistischen Jugendkultur und der NPD ge-

meinsame (Bewegungs-)Ziele teilt, die auf die Revanchierung und Etablierung des Nationalsozialismus hinauslaufen.

Es existiert ein neonazistisches Angebot von Konzerten, Sonnenwendfeiern, Ausflügen, öffentlichkeitswirksamen Aktionen und dem Versprechen, Teil einer (Volks-)Gemeinschaft zu sein. Dieses Angebot ist auch attraktiv für Jugendliche und über Styles, Outfits, Musik und Äußerungen jugendkulturell prägend. Ein demokratisch organisiertes Angebot fehlt gerade in ländlichen Regionen häufig und somit auch eine politische Auseinandersetzung.

Grundlage für die fehlende Problematisierung dieser Entwicklungen sind weit verbreitete Einstellungen in der Bevölkerung, die Elemente neonazistischen Denkens widerspiegeln. Wenn diese Einstellungen (auch in Teilen) von politischen Verantwortungsträger/-innen geteilt werden, erschweren diese Bedingungen eine Netzwerkbildung und die Schaffung von Alternativangeboten im Sinne einer demokratischen Alltagskultur.

In der Jugendhilfe zeigt sich diese Entwicklung durch Jugendliche, die mit Symbolen auf ihrer Kleidung, durch rassistische, antisemitische oder sexistische Sprüche und Argumentationen in Gesprächen auffallen. Darüber hinaus gibt es die Herausforderung, dass neonazistisch organisierte Jugendliche



geschlechterreflektierend – zum Begriff

- geschlechterreflektierend = geschlechterbewusst
- geschlechterreflektierende Einrichtungen setzen Geschlechterrollen und -rollen in Zusammenhang mit den verschiedenen Lebenslagen und -lagen
- geschlechterreflektierende Projekte berücksichtigen die Interessen und Bedürfnisse von Frauen und Männern
- bei „Jugend und Gleichberechtigung“ handelt es sich um ein zentrales und sozialwissenschaftliches Thema
- es sind geschlechterbezogene Projekte in der Form der „aktiven Erziehung“ im Vordergrund, wobei die Kombination der beiden Begriffe „aktive Erziehung“ und „Geschlechterreflektierung“ im Vordergrund steht, da es sich um ein Projekt handelt, das sich mit der Geschlechterreflektierung auseinandersetzt

Propagandamaterial verbreiten, jugendkulturelle Angebote machen und versuchen, Räume der Jugendhilfe für sich zu besetzen. Aus dem NPD-Umfeld engagieren sich insbesondere Frauen ehrenamtlich in Vereinen und sozialen Einrichtungen u. a. in der Jugendhilfe. Zusätzlich erschwert der Einfluss neonazistisch orientierter Elternhäuser die pädagogische Auseinandersetzung mit neonazistisch orientierten Jugendlichen.

Vor diese Herausforderungen gestellt, sehen sich Fachkräfte der Jugendhilfe mit der Erwartung durch Kommunen und Politik konfrontiert, ordnungspolitisch tätig zu werden und das Problem „Rechtsextremismus“ insofern zu lösen. Dabei wird Neonazismus auf ein Gewalt- und Jugendproblem reduziert und die gesellschaftliche Verankerung neonazistischer Einstellungen

ausgeblendet. Pädagogische Interventionen durch die Fachkräfte sind durch fehlende politische und finanzielle Rückendeckung eingeschränkt.

Die Fachkräfte beschreiben einen enormen Druck, dem sie aufgrund der Verdichtung des Arbeitspensums und der finanziellen Kürzungen unterliegen. Hilflosigkeit und Überforderung können die Folge sein. Das kann dazu führen, dass sich Mitarbeitende überwiegend in der Rolle als reine Verwaltende wiederfinden und für Beziehungsarbeit wenig Zeit bleibt. Dabei ist gerade der gute und belastbare Kontakt zu den Jugendlichen eine Voraussetzung dafür, überhaupt erkennen zu können, inwiefern ihre neonazistische Position verfestigt ist und ob sie bereits in neonazistischen Strukturen aktiv sind. Sind Jugendliche bereits fest in

der Szene verankert, können pädagogische Interventionen der regulären Jugendhilfestrukturen nichts mehr ausrichten. Auf die besondere Herausforderung der Arbeit mit organisierten Neonazist/-innen sind spezielle Austeiger/-innenprogramme zugeschnitten mit zielgruppenspezifischen Konzeptionen.²

Unsere Erfahrungen zeigen, dass in der Jugendarbeit in Sachsen mit neonazistisch orientierten Jugendlichen „unentschieden“ gearbeitet wird. Vor dem Anspruch, offen für alle jungen Menschen zu sein, werden die Möglichkeiten pädagogischer Arbeit häufig überschätzt und die besonders voraussetzungsvolle Arbeit mit neonazistisch orientierten Jugendlichen nicht als solche erkannt. Die Arbeit fußt zu wenig auf zielgruppenspezifischen Konzeptionen und einer eigenen klaren demokratischen Haltung als pädagogische Fachkraft. Stattdessen ist die Arbeit mit neonazistisch orientierten Jugendlichen nach wie vor durch Unsicherheiten im Umgang, mangelnde Auftrags- und Zielklärung sowie schlechte Rahmenbedingungen gekennzeichnet.

Die öffentliche Wahrnehmung von Neonazismus als Gewaltphänomen kahlköpfiger und Springerstiefel tragender junger Männer führt auch in der Jugendhilfe zu einer Fokussierung auf männliche Jugendliche, die als gewaltaffin und destruktiv wahrgenommen werden. Ungeachtet dessen, wird das Thema Geschlecht in der Auseinandersetzung mit neonazistisch orientierten und gefährdeten Jugendlichen kaum bearbeitet. Das wirkungsmächtige Klischee der friedfertigen Frau führt häufig dazu, dass Mädchen nur als Freundin von neonazistischen Jungen wahrgenommen werden und ihre eigene neonazistische Positionierung nicht als Problem erkannt wird. Mädchen und Frauen bleiben in ihrer politischen Orientierung unsichtbar. Sie werden als passiv

wahrgenommen und unterschätzt. Eine geschlechtersensible Sicht- und Arbeitsweise ist in dieser Arbeit unterrepräsentiert.

Die Relevanz von Geschlecht in der Auseinandersetzung mit Neonazismus

Um zu verstehen, warum sich Jugendliche neonazistisch orientieren und in die Szene einsteigen, bedarf es einer Reflexion geschlechtsspezifischer Angebote und Attraktivitäten der neonazistischen Szene. Neonazistische Szenen sprechen Jugendliche nicht als geschlechtslose Wesen an.

Jungen und junge Männer, die sich an traditionellen Geschlechterbildern orientieren, können sich von den maskulinen Körperinszenierungen und Geschlechterbildern im Rahmen des Konzepts der „Volksgemeinschaft“ angesprochen fühlen. In neonazistischen Kontexten werden mehrere Männlichkeitsbilder vorgelebt, der Beschützer und treusorgende Familienvater, der Kämpfer oder der Soldat. Die Orientierung an diesen Geschlechterbildern verspricht Jungen und Männern Souveränität und Überlegenheit, welche in der Szene aber gleichzeitig von ihnen gefordert wird. Diese Forderung bedeutet auch die Einschränkung auf ein bestimmtes Geschlechterbild, dass mit dem Verlust von individuellen Entwicklungsmöglichkeiten einhergeht.

Mädchen und junge Frauen finden in neonazistischen Zusammenhängen Anknüpfungspunkte in traditionellen Rollen als Mutter, treue Gefährtin, Bewahrerin von Moral und Ordnung und als politische Aktivistin. Traditionelle Weiblichkeit, die sich durch Mutterschaft, Kindererziehung und Fürsorgetätigkeiten verwirklicht, wird im neonazistischen Kontext der „Volksgemeinschaft“ politisiert und damit aufgewertet. Diese Anerkennung kann für Frauen eine

Entlastung von gesellschaftlichen Anforderungen darstellen, Familie und Karriere miteinander zu vereinbaren. Ebenso kann die Suche nach einem Beschützer und der vermeintliche Schutz vor sexueller/sexualisierter Gewalt ein attraktives Orientierungsmotiv für junge Frauen sein. Die Anforderungen, politisch aktiv zu werden, die sich auch explizit an junge Frauen richtet, verspricht, ihre politischen Orientierung ernst zu nehmen und bietet ihnen konkrete Themenbereiche und Aufgabenfelder, um sich für die „nationale Sache“ zu engagieren.

Jugendliche können durch den Bezug auf vermeintlich naturgegebene Geschlechterrollen mit entsprechend geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten, Sicherheit, Entlastung und Erklärungen der eigenen Lebenswirklichkeit erhalten. Dabei ist die „Volksgemeinschaft“ mit klarem Familienbild und geschlechtlichen Zuständigkeiten die ideologische Klammer. Jedoch existieren auch in neonazistischen Szenen Emanzipationsansprüche und führen nicht selten zu einem Konflikt mit dem propagierten Frauen- und Männerbild.

Wesentlich für die Relevanz von Geschlecht in der Auseinandersetzung mit Neonazismus sind darüber hinaus die geschlechtlichen Motive in den unterschiedlichen Ideologieelementen des Neonazismus. Beispiele dafür sind die als bedrohlich wahrgenommenen fremden Männlichkeiten, die sich im rassistischen Bild des potenten schwarzen

Mannes äußern, das antiziganistische Bild der „rassigen, naturhaften Zigeunerin“ oder die antisemitischen Vorstellungen des „verschlagenen jüdischen Kinderschänders“ oder der „herrischen und selbstbewussten Jüdin“.

Geschlechterreflektierende Präventionsarbeit

Arbeitsthese des Projektes „Mut vor Ort“ ist, dass es einen Zusammenhang zwischen der geschlechtlichen Sozialisation und der Identifikation als neonazistisch orientiertem Jugendlichen gibt. Es existieren geschlechtsbezogene Motive für Jungen und Mädchen, sich in neonazistischen Szenen zu bewegen. Diese Attraktivitäten machen eine geschlechterreflektierende Auseinandersetzung mit neonazistischen Orientierungen in pädagogischen Kontexten notwendig. Zu diesem Thema bietet das Modellprojekt Fortbildungen und Beratungen für Fachkräfte der Jugendhilfe an.

Grundlage, um die eigene Praxis geschlechterreflektierend zu gestalten, ist in erster Linie eine klare Haltung der Fachkräfte, die auf Wissen und Selbstreflexion zum Thema Geschlecht und Geschlechterverhältnisse beruht. Eine Basis ist das Wissen um die Gewordenheit von Geschlechtern, dass heißt, deren sozialisatorische Aneignung. Damit verbunden ist ein Verständnis der historisch-gesellschaftlichen Prägung geschlechtlicher Rollenvorstellungen und



Die Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Sachsen e.V. ist eine Dach- und Fachorganisation sowie Dienstleisterin für Jugendarbeit und Jugendhilfe. Neben Lobbyarbeit und politischer Interessenvertretung für Träger von Jugendarbeit, bieten wir vor allem in den Bereichen Fortbildung, Beratung und Service unterschiedliche

Leistungen für die Jugendhilfe in Sachsen an und führen modellhaft Projekte in verschiedenen Bereichen durch (siehe Homepage der AGJF Sachsen e.V.: www.agjf-sachsen.de).

-erwartungen an Frauen und Männer. Um die Lebenswirklichkeiten von Mädchen und Jungen zu verstehen, ist die Berücksichtigung struktureller Ungleichheiten notwendig, die weiterhin dazu führen, dass Teilhabemöglichkeiten von Mädchen und Frauen eingeschränkt sind und materielle Chancengleichheit nicht besteht.

Eine geschlechterreflektierende Haltung basiert folglich auf einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern, der Berücksichtigung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse und dem Wissen um geschlechtliche Anforderungen, mit denen Jugendliche bereits in der frühen Sozialisation konfrontiert sind. Mit dieser Perspektive kann die Pluralität von Geschlechterrollen, Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen aufgezeigt werden.

Wesentlicher Ansatz für diese Arbeit ist die Auseinandersetzung der Pädagoginnen und Pädagogen mit den eigenen Geschlechterbildern und Rollenzuschreibungen. Die Selbstreflexion bildet eine Grundlage, um stereotype Zuschreibungen wahrzunehmen und diesbezügliches Handeln anders gestalten zu können. Im Kontext von Neonazismusprävention heißt das, das eigene Bild von Mädchen als „Freundin von“ in Frage zu stellen. Fachkräfte nehmen junge Frauen in ihrer politischen Orientierung ernst und stellen diskriminierenden Äußerungen eine klare demokratische Haltung gegenüber. Fachkräfte mit einem geschlechtersensiblen Blick bieten Räume der Entlastung von geschlechtlichen Anforderungen, mit denen Jungen und Mädchen sich alltäglich auseinandersetzen müssen. Sexismus, Homophobie, sexuelle/sexualisierte Gewalt und das Absprechen von Männlichkeit unter Jugendlichen werden in der pädagogischen Praxis als Teil der Herstellung von Männlichkeit sowie der Aufrechterhaltung einer männli-

chen Überordnung gegenüber „Nichtmännlichem“ interpretiert und thematisiert.

Pädagog/-innen sind gefordert, die individuellen Wünsche und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen ernst zu nehmen, ohne die Wirkmächtigkeit von naturalisierenden Geschlechterbildern zu stärken. Gelingt die Reflexion von festschreibenden Zuordnungen, können Handlungsoptionen für Mädchen und Jungen im Alltag aufgezeigt und die Möglichkeit gegeben werden, eigene Orientierungen und Rollenvorstellungen zu entwickeln.

Umsetzung und Zielstellung des Modellprojektes

Das Projekt „Mut vor Ort“ arbeitet mit mehreren Einrichtungen der Jugendhilfe in Sachsen zusammen. Deren Arbeitsfelder sind offene Jugendarbeit, mobile Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit und Jugendbildung. Die Fachkräfte der Standorte arbeiten in ihrem Alltag mit neonazistisch orientierten Jungen und Mädchen und werden zum Thema Neonazismus und Geschlecht, langfristig über etwa zwei Jahre, begleitet und beraten. Für einen geschlechterreflektierenden Ansatz ist eine langfristige Begleitung mit Fortbildungs- und Supervisionsangeboten erfolversprechend. Im Beratungsprozess werden die Inhalte in die Alltagspraxis sowie in Konzepte und Maßnahmenplanung implementiert und Haltungsänderungen der Fachkräfte erreicht. Zusätzlich zu den Beratungen organisiert das Modellprojekt Fachtage, veranstaltet Seminare zum Themenfeld, vertritt die Ziele des Projekts in Gremien und Fachveranstaltungen und trägt so das Thema in die sächsische Jugendhilfe.

Im Modellprojekt wird angestrebt, dass eine geschlechterreflektierende Jugendarbeit in der Jugendhilfe Sachsens als professionelles Angebot zur Auseinanderset-



zung mit neonazistisch orientierten und beeinflussten Jugendlichen stattfindet. Um dieses Ziel zu erreichen, entsteht an den begleiteten Einrichtungen ein partizipativ erarbeitetes Konzept zur geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit gegen Neonazismus. Dieses Konzept begleiten wir, passen es dem Bedarf an und verändern es im Laufe der Projektzeit. Abgeleitet von diesen Erfahrungen entwickeln wir ein übertragbares Konzept für Fachkräfte der Jugendhilfe. Sachsenweit streben wir die Aufnahme zentraler Ergebnisse in die Regelpraxis der Jugendhilfe über Qualitätsstandards an. Teil dieses Konzepts ist die Einbindung von Multiplikator/-innen wie den Landesarbeitsgemeinschaften zur Jungen- und Mädchenarbeit, dem Landesjugendamt, von Hochschulen und dem Kulturbüro Sachsen in beratende Strukturen des Modellprojek-

tes. Verantwortungsträger/-innen, zum Beispiel in den Jugendämtern der Landkreise, im Fachbeirat der AGJF Sachsen oder im Landesjugendhilfeausschuss werden in die Konzeption einbezogen.

Im pädagogischen Kontext ist die Verknüpfung der Themen Geschlecht und Neonazismus bisher kaum bearbeitet worden. Die Themenverknüpfung wurde erstmalig im aktuellen Bundesprogramm aufgenommen und wird modellhaft in mehreren Projekten des Themenclusters „geschlechterreflektierende Arbeit“ bearbeitet. „Mut vor Ort“ ist bundesweit eng mit zwei anderen Projekten des Themenclusters vernetzt.³

Mitte Oktober 2012 fand in Leipzig der mit 130 Personen sehr gut besuchte Fachtag „Rosa, Blau, Braun“ in Kooperation mit „Miteinander e.V.“ statt.

Vorgehen und Inhalte in Beratungen

In den Beratungen reflektieren die Fachkräfte ihre Praxis in Bezug auf die Themen Geschlecht und Neonazismus. Dabei setzen wir am Bedarf der jeweiligen Einrichtung an und erarbeiten gemeinsam Handlungsmöglichkeiten für konkrete Praxisfälle.

Um den spezifischen Bedarf und die jeweiligen Herausforderungen der Teams bezüglich Neonazismus und Geschlecht zu ermitteln, wurde zu Beginn des Beratungsprozesses die Situation vor Ort in Form von Interviews genau analysiert. Gemeinsam mit den Fachkräften werden in den Beratungen die Problemlagen aufgegriffen, diese regelmäßig mit dem aktuellen Bedarf abgeglichen und prozessorientiert zu den Themen des Modellprojektes gearbeitet. Die Fachkräfte melden zurück, dass die Beratungen ihnen einen Raum bieten, sich im Team intensiv zu den Themen Neonazismus und Geschlecht sowie zu herausfordernden Arbeitssituationen auszutauschen, wofür ansonsten keine Zeit bleibt.

Die Fachkräfte entwickeln in Diskussionen die Team-Grenzen ihres pädagogischen Arbeitens mit neonazistisch orientierten Jugendlichen. Dazu kann die Vereinbarung und Umsetzung von Ausschlussklauseln bei Veranstaltungen bzw. in Clubräumen oder eine Konzeptionsänderung gehören. Ausgehend von einem Selbstverständnis der Fachkräfte, für alle Jugendlichen „da zu sein“, war es in einem Fall hilfreich, die Perspektive „nicht-rechter“ Jugendlicher zu reflektieren, die sich angesichts neonazistischer Symbolik und Sprüche bedroht fühlen könnten. Ergebnis des Beratungsprozesses war eine teamgestützte Ausschlussklausel, und dass die Fachkräfte in der Arbeit mit Jugendclubs mit klareren Grenzen arbeiten, die Klausel im Einzelfall sogar selbst-

verwalteten Jugendclubs anbieten, in deren Umfeld neonazistisches Handeln offenbar wurde.

Des Weiteren wird in den Beratungen an klaren und reflektierten Umgangsweisen bei neonazistischen Handlungen und Einstellungen von Jugendlichen gearbeitet. Ziel ist, dass die Kolleg/-innen einheitliche Absprachen entwickeln, wie sie in herausfordernden Situationen handeln. Sowohl bei den Beratungen zur Ausschlussklausel wie auch bei den Umgangsweisen werden Geschlechteranforderungen thematisiert, denen sich neben den Jugendlichen auch die Fachkräfte ausgesetzt sehen.

In konkreten Fällen bearbeitet das Modellprojekt zusammen mit den Einrichtungsteams auch Konzepte beispielsweise zur politischen Bildung oder für geschlechtshomogene Angebote. Spezielle Angebote nur für Mädchen oder Jungen bieten den Raum, bestimmte Themen besprechen zu können, die in koedukativen Settings nicht zur Sprache kommen. Gleichzeitig stellen sie eine Dramatisierung von Geschlecht dar. In Frage steht, wer an solchen Angeboten teilnehmen darf und welche Ziele verfolgt werden. Konzeptionell wird darauf hingearbeitet, dass Angebote jenseits von Wellness für Mädchen und Fußballspielen für Jungen entwickelt werden.

Das Modellprojekt arbeitet darauf hin, dass die Fachkräfte am Ende des Beratungsprozesses in ihrer Haltung im Umgang mit neonazistischen Jugendlichen gestärkt sind, klare Grenzen in ihrer Arbeit ziehen und erproben, wie geschlechterreflektierende Arbeit präventiv gegen neonazistische Orientierungen bei Jugendlichen wirken kann. Hier wird deutlich, dass eine Pädagogik der Vielfalt sowohl einer Erlebbarkeit von Vielfalt wie auch einer Thematisierung von (Gesellschafts-)Hierarchien bedarf, sowie einer klaren Positionierung der Fachkräfte

auf Seiten derjenigen, die durch neonazistisches Agieren ausgegrenzt und marginalisiert werden.

Einen weiterführenden Einblick in die Beratungspraxis des Modellprojektes geben die Interviews mit Einrichtungen in dieser Ausgabe.

Anmerkungen

- 1 Das Modellprojekt wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Programms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“, durch das Land Sachsen im Rahmen des Programms „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ sowie durch die Heidehof-Stiftung.
- 2 Ein sächsisches Aussteigerprogramm wurde 2011 gestartet. Mit dem Programm wird das bisherige Angebot für Aussteiger aus der rechtsextremistischen Szene um einen wichtigen Baustein ergänzt: eine sozialpädagogische Begleitung des Ausstiegs in den Händen nichtstaatlicher Organisationen (<http://www.aussteigerprogramm-sachsen.de>).
- 3 Beiträge des Modellprojektes von **Dissens e. V.** und der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus (**Heike Radvan**) in diesem Heft (siehe S. 34 ff)

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Sachsen e.V. Projekt „Mut vor Ort“

Neefestraße 82 · 09119 Chemnitz

Enrico Glaser, Projektkoordination

Peter Bienwald, Beratung

Karola Jaruczewski, Beratung

Tel.: 0371 / 533 64 20 und 0371 / 533 64 24

Fax: 0371 / 533 64 26

E-Mail: mut-vor-ort@agjf-sachsen.de · www.mut-vor-ort.de



Das Modellprojekt wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Programms »TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN«, durch das Land Sachsen im Rahmen des Programms «Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz» sowie durch die Heidehof-Stiftung.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Heidehof
Stiftung

Mut vor Ort – ein Interview

„Das ist jetzt durch die Beratungen ein Thema geworden, über welches wir bewusst sprechen.“

Das Interview mit der Mitarbeiterin einer begleiteten Einrichtung im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge wurde von „Mut vor Ort“ geführt. Das Team der Einrichtung ist in den Arbeitsfeldern mobile Jugendarbeit und politische Jugendbildung tätig.

Was sind aktuell eure größten Herausforderungen mit neonazistisch orientierten Jugendlichen hinsichtlich eurer Arbeit?

Wir arbeiten im ländlichen Raum. Die größte Herausforderung für uns liegt darin, dass die Jugendlichen für uns nicht immer leicht erreichbar sind. Die wirklich neonazistischen Jugendlichen treffen sich nicht in den von uns betreuten Jugendclubs, sondern an privaten Orten, in den eigenen Häusern oder in Clubs, wo wir nicht hineinkommen bzw. hineingelassen werden. Da ist es schwierig, einen Draht, d. h. Kenntnis und Kontakt zu bekommen.

Allerdings arbeiten wir mit den richtig organisierten Neonazis auch nicht zusammen. Wir bemerken aber, dass Jugendliche sehr starke Bezugspersonen in der rechten Szene vor Ort finden, zum Beispiel in rechten Läden. Die Auswahl anderer kultureller Angebote vor Ort ist häufig nicht sehr groß, so dass einzelne Personen eine große Auswirkung auf die Jugendlichen haben können.

Du meinst durch die Läden vor Ort, durch die organisierten Strukturen, wo Jugendliche andocken können?

Genau. Sie werden zu Treffpunkten. Die Inhaber haben somit Einfluss auf das Gebiet,

bis in Nachbardörfer und manchmal sogar bis zum anderen Ende des Landkreises. Sie sind unter Jugendlichen sehr bekannt. Ich denke, in der Stadt, wo es viel mehr jugendkulturelle Angebote und damit Abwechslung gibt, dass die dann weniger Chancen hätten, die Jugendlichen so zu erreichen.

Es mangelt also bei euch im Landkreis an flächendeckenden kulturellen Angeboten für Jugendliche?

Ja, wir versuchen zwar, Alternativen zu bieten. Allerdings bemerken wir, das erfahren wir auch aus Fachgremien, dass die Neonazi-Szene trotzdem viele Jugendliche anzieht. Man bemerkt die Einflüsse bei den „normalen“ Jugendlichen hinsichtlich bestimmter Marken, bestimmter T-Shirts und Aufklebern. Insgesamt ist es auch sehr akzeptiert in der Bevölkerung, viele Menschen haben kein Problem damit. Das macht es schwierig, wenn man es ansprechen und sich auseinandersetzen will. Sie verweigern sich der Thematisierung und dem aktiven Handeln mit Hinweis: „Wir wollen die Jugend nicht abschrecken.“ Wenn dann kein Zeichen von der Stadt gegen Rechtsextremismus oder für Vielfalt ausgeht, dann ist es auch schwerer, das den Jugendlichen zu vermitteln.

Inwieweit beeinflussen die Beratungen von Mut vor Ort eure Arbeit?

Die Beratungen sind für uns sehr sinnvoll. Wir hatten ganz unterschiedliche Themen. Manchmal konnten wir mit Mut vor Ort etwas Konkretes bearbeiten, wie zum Beispiel unsere Ausschlussklausel für Veranstaltungen. Da ging es darum, wen wir ausschließen wollen und wie wir das so formulieren, dass

das gesamte siebenköpfige Team damit einverstanden war, und dass das alle so tragen können.

Wir haben zusammen auch Einzelfallberatungen durchgeführt, zum Beispiel zum Umgang mit neonazistischen Äußerungen von Jugendlichen und wie wir dort sicherer werden können. Ein anderes Thema ist der Umgang mit bestimmten Inhalten bei Facebook. So etwas kann man in der Beratung besprechen und auch eine andere Perspektive hören.

Für mich war es in der politischen Bildung nützlich, wenn ich Fragen habe oder Informationen und Kontakte brauche, dass ich mich an das Projekt wenden kann.

Die geschlechterreflektierende Perspektive war für einige von uns neu, auf jeden Fall aber wenig präsent bzw. bewusst bis zu den Beratungen. Das war vorher kein bewusstes Thema.

Was ist für euch das Besondere am geschlechterreflektierenden Ansatz und inwieweit hat sich dadurch für euch etwas verändert?

Bei den Befragungen haben wir festgestellt, dass eine geschlechterreflektierende Arbeit bei uns schon immer eine Rolle gespielt hat, uns das aber gar nicht bewusst war, zum Beispiel bei unserem geschlechtshomogenen Angebot des „Girls-Camp“.

Seitdem wir über das Thema reden, fällt uns auf, dass wir damit auch anders umgehen können. Wir fragen uns jetzt, ob die Teams paritätisch besetzt sind und ob das jetzt ein Problem ist oder ein Vorteil. Auch bei der Gestaltung von neuen Projekten oder beim Schreiben von Konzepten überlegen wir: Ok, wer sind die Teilnehmer, welche Jugendlichen sind da, sind es mehr Mädchen, sind es mehr Jungs, sollten wir dann vielleicht einen weiblichen Teamer suchen oder gerade nicht. Das ist jetzt durch die Be-

ratungen ein Thema geworden, über welches wir bewusst sprechen.

Und beeinflusst dieser Ansatz eure Arbeit mit den neonazistisch orientierten Jugendlichen?

Ich denke schon. Wir finden einen anderen Umgang, wenn man sich mit dem Thema beschäftigt hat. Auch wenn sich das Problem nicht komplett ändert oder anders darstellt, fließt der Ansatz in die Arbeit ein.

Um auf die Beratungen zurückzukommen: Gab es Aha-Erlebnisse in oder durch die Beratungen?

Ich kann mich an einen Moment sehr gut erinnern. Da haben wir über diese Ausschlussklausel gesprochen und wir kamen nicht weiter. Es gibt eine bestimmte Art von Kleidung (aus einem Neonazi-Laden), wo wir uns im Team nicht einig waren, wie wir das einstufen sollen. Mut vor Ort hat dann vorgeschlagen, dass wir aus der Perspektive der anderen Jugendlichen schauen, also jener, die diese Marke gar nicht tragen wollen. Die Frage war, ob diese sich sicher fühlen würden bei unserer Veranstaltung, wenn mehrere Jugendliche diese Marke tragen. Mit dieser Art von Perspektivwechsel war auf einmal die Diskussion, die seit Monaten lief, innerhalb von fünf Minuten erledigt. Und das war eine sehr hilfreiche Erfahrung, einen komplett anderen Blickwinkel und eine andere Herangehensweise zu bekommen.





„Das war ein ganz wunderbarer Satz für mich, mit dem ich gern weiterarbeiten kann.“

Das Interview mit einer Mitarbeiterin einer begleiteten Einrichtung führte „Mut vor Ort“. Das Team der Einrichtung arbeitet im Landkreis Nordsachsen in zwei offenen Jugendeinrichtungen und ist darüber hinaus im Streetwork, in einer Beratungsstelle und einem Schulclub tätig.

Wenn Du auf eure Arbeit schaust, was sind da die größten Herausforderungen mit neonazistisch orientierten Jugendlichen?

Die größten Herausforderungen hatten wir in der Vergangenheit, als nicht nur orientierte, sondern auch in Neonazistrukturen eingebundene Jugendliche unsere Einrichtung aufgesucht oder Kontakt gesucht haben. Wir mussten dort die Balance finden zwischen der Abgrenzung zu organisierten Jugendlichen, das heißt solchen, die ganz klare Aufträge mitbringen und wir eine deutliche Grenze setzen mussten, und solchen, die orientiert sind. Das war in den letzten Jahren und vor allem 2010 die größte Herausforderung für die Kolleg/-innen. In der Zeit wurde ganz offensiv versucht, das Jugendhaus zu nutzen bzw. zu übernehmen und die Einrichtung zu missbrauchen, um da Propaganda zu betreiben. Gemeinsam mit dem Streetworker und anderen Partnern wie zum Beispiel der Kommune ging es darum, andere Wege zu finden und einen Ausschluss auch durchzusetzen. Im direkten Kontakt zu den betreffenden Jugendlichen hat der Streetworker deutlich gemacht: „Wir kennen uns, wir arbeiten aber nicht mit euch und distanzieren uns von euch und euren Ansichten“. Grund-

lage für Klärungsprozesse war die zurückliegende langjährige Beziehungsarbeit. Die damalige herausfordernde Distanzierung ist für uns gut verlaufen und stellt eine nützliche Erfahrung dar.

Auch aktuell müssen wir darauf achten, wer eventuell zu welcher Gruppierung gehört. Die neonazistische Szene hält sich jetzt auch durch die früheren Erfahrungen zurück, ich denke, der Ausschluss war für sie spürbar. Unsere Herausforderung ist es, wachsam zu bleiben und die klare Linie nicht aufzuweichen, was mit der Zeit ja passieren kann.

Das sind wichtige Punkte neben den ganzen diskriminierenden Alltags Einstellungen, die im normalen Rahmen der Jugendhilfe ein ständiges Thema sind. Wir sind wachsam, achten auf unsere Sprache, wir reagieren und gehen auf problematische Sachen ein, die wir hören und mit denen wir uns nicht identifizieren können und wollen. Wie die Reaktion im offenen Treff dann konkret aussieht, das ist schon eine Herausforderung, der wir uns ständig stellen müssen. Wir schauen dann, ob wir jemanden herausnehmen, das in einer kleinen Gruppe besprechen oder die Äußerung zwar nicht stehen lassen, aber die Auseinandersetzung auf einen geeigneten Rahmen verschieben, und das möglichst offen und transparent.

Du hast von verschiedenen Gruppierungen gesprochen, welche gibt es da?

Eine jüngere Gruppe zwischen 12 und 16 würde ich als spürbar Richtung Sexismus und Alltagsrassismus orientiert einschätzen. Die haben wir im alltäglichen offenen Treff und bemerken da Sprüche und Diskriminierungen, vor allem gegen Homosexuelle, aber auch gegen andere Nationalitäten und Migrationshintergründe. So etwas versuchen wir im Alltagsgeschäft immer wieder zu thematisieren, dafür da zu sein und uns dabei auch selbst als Person kenntlich zu machen

und ein anderes Bild darzustellen. Wir müssen täglich den demokratischen Auftrag, den wir ja in der Arbeit haben, deutlich machen, auch als Gegenbild gegen das vielleicht aus den Familien und Elternhäusern bekannte.

Dann gibt es Jugendliche etwa um die Anfang 20, also eher die Älteren. Zu denen bestand früher ein engerer Kontakt und die sind als neonazistisch stärker orientiert bekannt. Hier achten wir darauf, dass die sich nicht erneut mit Aktionen heranzupirsen. Auch das ist ein aktuelles Thema, zum Beispiel habe ich gestern erst auf der Facebook-Seite von einem aus dieser Gruppe einen antisemitischen Spruch gelesen. Ich habe das dann blockiert und eine Aufforderung zum Entfernen geschrieben. Hier stellt sich die Frage, wie wir mit den neuen Medien umgehen, wenn sie bei Facebook Freunde sind, ob wir Kontakt über diese Ebene halten wollen oder auch nicht.

Die älteren Jugendlichen haben aber jetzt keine Beziehung zu den jüngeren, derzeit betreuten Jugendlichen?

Teilweise schon, zum Beispiel hat ein besonders präsender Jugendlicher eine jüngere zwölfjährige Schwester, die unseren Club besucht. Auch bei ihr ist spürbar ein solches Gedankengut da und die Frage ist, wie stellt sich das bei ihr dar, transportiert sie das mit und wie kann man mit ihr arbeiten als jüngere Schwester? Wichtig ist auch, wie sie ihn erlebt und was sie daran gut findet, oder was sie an Veränderungen auch für sich selbst als Frau bzw. als Mädchen will. Das sind aus unserer Sicht Ansätze, die wir gut nutzen können, wenn wir den Kontakt weiter pflegen.

Generell sind Familien für uns auch eine Zielgruppe. Wir nutzen die Elternarbeit auch intensiver, um zu erfahren, wie die Rollen und auch Einstellungen in den Familien sind und was es da für Grundsätze gibt.

Wie beeinflussen die Beratungen von Mut vor Ort eure Arbeit?

Ich denke, sie beeinflussen uns grundsätzlich positiv. Die regelmäßigen Beratungen sind für uns sehr wertvoll, da wir dadurch Möglichkeiten zur Reflexion innerhalb von wenigen Wochen haben. Wir können uns daraufhin orientieren, wenn ein Fall da ist beispielsweise, oder wenn uns besondere Schwierigkeiten fordern.

Für mich persönlich ist wichtig, dass dadurch die Begrifflichkeiten und die Themen für uns eher an der Oberfläche und greifbar sind. Wir werden so im Team immer wieder ermutigt dranzubleiben, auch neue Sichtweisen zu haben und unsere Herangehensweise zu überarbeiten. Außerdem können wir konzeptionell schauen, wie wir Themen verankern, was uns wichtig ist und wie wir das auch nach außen darstellen können. Ich denke, das ist für alle eine ganz wichtige Qualität.

Das Besondere an den Beratungen ist, dass wir uns darauf verlassen können und wir regelmäßig und relativ oft kompetente Ansprechpartner haben. Solch eine konsequente und reguläre Möglichkeit des Reflektierens und des thematischen Arbeitens ist für uns eine besondere Situation, die in der Jugendhilfe nicht alltäglich ist.

Was ist denn für euch das Besondere an einem geschlechterreflektierenden Ansatz, wie ihn Mut vor Ort in der Auseinandersetzung mit Neonazismus vorschlägt?

Wir haben schon seit vielen Jahren ein geschlechtsspezifisches Angebot. Durch die geschlechterreflektierenden Beratungen und Impulse hat dies noch eine andere Qualität und Professionalität bekommen. Mich hat vor allem angesprochen, noch mal intensiver zum Begriff Geschlecht, Rollen und auch der eigenen Identität sowie der Sicht auf unsere Jugendlichen zu arbeiten. Sich mit seiner ei-

genen Rolle als Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterin, aber auch Frau, als Mann, als Mädchen oder als Junge auseinanderzusetzen, ist für mich überhaupt eine wichtige Basis für Beziehungsarbeit. Dass wir darüber immer wieder reflektieren, macht den besonderen Wert für uns und für die Arbeit aus.

Das gilt ebenso im Thema Neonazismus. Auch hier können wir durch die Möglichkeit der Reflexion und der Selbsterfahrung dran bleiben, neue Perspektiven und einen Spiegel bekommen, wie man vielleicht wahrgenommen wird. Dafür sind die Fragestellungen des Projekts hilfreich und führen zu neuen Erkenntnissen.

Wir setzen uns zwar seit vielen Jahren mit beiden Themen auseinander, sind jetzt aber enger an einer bestimmten Qualität und machen das, weil es uns wirklich wichtig ist.

Das ist schon die Überleitung zu möglichen Aha-Erlebnissen, welche gab es da in bzw. durch Beratungen?

Während unserer Zusammenarbeit hatten wir zwar viele Wechsel durch Elternzeiten. Ich denke aber, dass es im Team einige Aha-Erlebnisse gab, die die Kolleg/-innen gerade in der spezifischen Jungen- und Mädchenarbeit, die wir einmal wöchentlich im Wechsel durchführen, einbringen konnten.

Das betrifft auch den Umgang mit provokanten Sprüchen, antidemokratischen und

neonazistischen Äußerungen oder Rassistismus und vor allem Sexismus. Die Rollenspiele waren für die Kolleg/-innen dafür sehr hilfreich, um in ähnlichen Situationen besser reagieren zu können.

Für mich persönlich war es der Satz gewesen: „Welche Kinder, welche Jugendlichen dürfen überhaupt in die Jungen- und Mädchenzeit kommen?“ Also zu fragen: „Wenn du dich als Mädchen fühlst, kannst du gern daran teilnehmen.“ Hier den Blick auch noch einmal auf Offenheit zu richten, dass Jugendliche sich noch mal orientieren können, und dass wir offen sind für diejenigen, die sich so einordnen – das war für mich wichtig. Auch wenn es das Dilemma gibt, ob sich die Jugendlichen in dieser Situation outen oder auch nicht und sie das überhaupt wollen. Als ich diesen Satz zu Jugendlichen gesagt habe, hatte ich den Eindruck, sie waren eben nicht so vor den Kopf gestoßen: Sie haben das zwar scheinbar belustigend, aber nicht lächerlich aufgenommen. Es hat sie auch in keinen Konflikt gebracht und sie konnten sich da gut wieder herausziehen. Ich habe es so erlebt, dass sie gut mit der Aussage klar kamen, ich fühle mich nicht als Mädchen, also gehöre ich jetzt auch nicht in die Mädchenzeit. Das war ein ganz wunderbarer Satz für mich, mit dem ich gern weiterarbeiten kann. Das ist etwas, was ich mitnehme kann und was hängen bleibt.



SPIELPÄDAGOGIK

Berufsbegleitende Zusatzqualifikation für PädagogInnen 2013 – 2014

Unsere gemeinsame Grundlage ist der Wissensschatz, dass Spielen für Kinder die einzig angemessene Art und Weise ist, die Welt handhabbar und begreifbar zu machen. Somit kann Spielpädagogik die zielgerichtete Förderung und Begleitung der Kinder auf ihrem Weg sein, die Welt zu begreifen. Spielpädagogisches Handeln lässt das spontane Spiel der Kinder zu einem umfassenden Bildungsangebot ausweiten, spielpädagogische Impulse unterstützen stets wertvolle Identitätsprozesse.

Unter dieser Voraussetzung startet die berufsbegleitende Zusatzqualifikation Spielpädagogik im Februar 2013 mit einer neuen Gruppe mit max. 16 TeilnehmerInnen in ihren vierten Zyklus. Die Zusatzqualifizierung wendet sich an alle, die Spielpädagogik als professionelles Instrumentarium zur Erweiterung ihrer beruflichen Handlungsfähigkeit einsetzen wollen.

Im Mittelpunkt steht die Vertiefung der Kompetenzen der TeilnehmerInnen in den Bereichen personaler Kompetenz, fachlicher Stärkung, konzeptioneller Arbeit und in der Prozessbegleitung. Weiterer Schwerpunkt ist der praxisbezogene Transfer in alle Bereiche der Pädagogik und die individuelle Förderung der spielpädagogischen Handlungsfähigkeiten.

Lernziele sind u. a.:

- die Kompetenz in der pädagogischen Interaktion zu vertiefen, um Verhaltens- und Beziehungssituationen von Kindern zu erkennen.
- grundlegende Kenntnisse von Kommunikations- und Interaktionsmodellen zu erwerben, die in sozialen Prozessen wirksam sind.
- freie Spielhandlungen der Kinder zu fördern, zu unterstützen und mit gezielten und geplanten Impulsen zu bereichern.



- die eigenen Fähigkeiten mit theoretischen Hinterlegungen anzureichern, um ein professionelleres Auftreten in unterschiedlichen Fachbereichen zu bewirken.
- Strukturen und Regeln in der Zusammenarbeit mit KollegInnen, Vorgesetzten, Eltern und der Öffentlichkeit vertiefen, um den Dialog für die Kinder/Jugendlichen effektiv zu führen.

Die Rahmenbedingungen sind außerordentlich günstig. Der Teilnahmebetrag pro Modul umfasst nicht nur die inhaltliche Ausbildung, sondern beinhaltet darüber hinaus noch die Vollverpflegung und die Unterbringung (in Doppelzimmer). Die Ausbildung findet in acht viertägigen Modulen mit insgesamt 200 Stunden und weiteren 50 Stunden in der Expertengruppenarbeit statt.

Veranstalter ist der **Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe** in Kooperation mit **im-team Dortmund**, **ReferentInnen** sind:

Nathalie G. Schmalig, Bildungsreferentin, Studium der Kommunikations-/Verhaltenswissenschaften und Philosophie (www.im-team.eu)

Ralf Birkner, Spielpädagoge und Spieltherapeut (www.mobi-aktion.de)

Julia Friedrich, Spielpädagogin, Studium der Bildungswissenschaften

sowie die FachreferentInnen für einzelne Seminarbeiträge.

Weitere Informationen und Einblicke in spielpädagogische Grundlagen finden sich unter:

www.spielpaedagogik.eu

(R)echte Kerle? Geschlechterreflektierende Pädagogik als Prävention von Rechtsextremismus

Der Berliner Verein Dissens e. V. setzt seit Oktober 2011 das Projekt „Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus“ um und entwickelt Fortbildungsreihen für Multiplikator/-innen aus dem Kontext Schule zum Thema „Ge-

schlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“. Damit reagiert das Projekt auf die seit langem bestehende Forderung, geschlechterreflektierende Ansätze in der Rechtsextremismusprävention zu verankern.

Die extreme Rechte verspricht Lösungen für Probleme und Anforderungen, mit denen sich junge Männer (und Frauen) im Zuge des Heranwachsens konfrontiert sehen und macht spezifische Angebote für Jungen und Mädchen, Männer und Frauen jeden Alters. Hierin spielt die Vorstellung davon, was ein „(r)echter Kerl“ ist und der Entwurf einer sich im steten Kampf befindlichen Männlichkeit eine nicht unbedeutende Rolle. Jungen und jungen Männern werden hier Identifikationsangebote entlang von Geschlecht und der eigenen Rolle in der Gemeinschaft gemacht. Damit bieten rechtsextreme Lebenswelten klare Antworten auf teilweise diffuse und widersprüchliche gesellschaftliche Anforderungen an Jungen und Mädchen im Hinblick auf die geschlechtliche Sozialisation und können so Attraktivität für Jugendliche entfalten.

Geschlechterreflektierende Pädagogik muss deshalb als wichtige und notwendige Ergänzung zu bestehenden Ansätzen der Rechtsextremismusprävention verstanden werden. Im Projekt „Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus“ werden – ausgehend

von der Analyse des Zusammenhangs von Männlichkeit u. Rechtsextremismus – Fortbildungsreihen zum Thema „Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“ für Multiplikator/-innen aus dem Handlungsfeld Schule entwickelt und ab Sommer 2013 schuljahresbegleitend in verschiedenen Bundesländern durchgeführt.¹

Die dem Projekt zugrundeliegende These ist, dass eine Entlastung von Männlichkeitsanforderungen durch eine identitätskritische Jungenarbeit einen wichtigen Teil zu einer als Primärprävention verstandenen Rechtsextremismusprävention beitragen kann. Der Begriff der Anforderungen ist in unseren Überlegungen zu Männlichkeit (und Weiblichkeit) zentral. Für uns stellt Männlichkeit, anders als in biologistischen oder naturalisierenden Vorstellungen von Geschlecht, ein kulturelles Muster dar. Männlichkeit und Weiblichkeit sind in diesem kulturellen Muster der Zweigeschlechtlichkeit Anforderungen, wie Männer und Frauen sich verhalten sollen, um als „richtige Männer“ und „richtige Frauen“ anerkannt zu werden.

Geschlechterreflektierende Arbeit kann in geschlechtshomogenen als auch gemischten Kontexten stattfinden. Voraussetzung ist jedoch die Selbstreflexion von Pädagog/-innen hinsichtlich ihrer eigenen vergeschlechtlichten Rolle wie auch den Vorstellungen und Anforderungen im Bezug auf Männlichkeit und Weiblichkeit den Jugendlichen gegenüber sowie eine konsequente und inhaltlich begründete Positionierung zu Rassismus, Sexismus, Antisemitismus und anderen Formen von Diskriminierung. Dazu gehört auch das Verwenden einer nicht-diskriminierenden und geschlechtergerechten Sprache. Geschlechterreflektierende Pädagogik kann nicht die Aufgabe einer umfassenden Rechtsextremismusprävention übernehmen, aber eine sinnvolle Ergänzung darstellen. Geschlechterreflektierende Pädagogik, die möglichst früh z. B. im Rahmen von Diversity-Pädagogik im Primar- und Elementarbereich ansetzt² und so starren und vereindeutigenden Vorstellungen von Geschlecht, Sexualität und Lebensweise eine Vielfalt an geschlechtlichen Lebensweisen gegenüberstellt, ist angesichts der in Bezug auf Geschlecht dual und eindeutig verfassten Ideologie der extremen Rechten zentral. Denn: Geschlechterreflektierende Pädagogik unterläuft die im Zusammenhang mit der Volksgemeinschaftsideologie in Zusammenhang stehenden Anforderungen an Jungen und junge Männer, ein „echter Kerl“ zu werden, fundamental. Wenn bestimmte Ideen der Lebensgestaltung, die im Rahmen rechtsextremer Ideologie propagiert werden und für deren Fortbestand grundlegend sind, für die Subjekte keine Attraktivität mehr haben, weil sie von einer Vielfalt an Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen ausgehen, kann dies ein erfolversprechender Bestandteil von Prävention sein (vgl. LAUMANN, 2012).

Versprechen (r)echter Männlichkeit

Der Konstruktion und Festschreibung von Männlichkeit innerhalb extrem rechter Diskurse und Praxen kommt eine gleichbleibend hohe Bedeutung zu. Als implizite Norm erfährt Männlichkeit innerhalb extrem rechter Diskurse keine explizite Verhandlung. Nicht zuletzt deshalb lohnt der geschlechterkritische Blick auf extrem rechte Auseinandersetzungen um Homosexualität, die Inszenierung von Gewalt und die Konstruktion als bedrohlich imaginerter „Fremder“, um Elemente und Inszenierungen extrem rechter Männlichkeitspraxen herauszuarbeiten. Aber auch in alltäglichen Praxen der Körperinszenierung, der Zurschaustellung männlicher Dominanz und Härte im öffentlichen Raum wird Männlichkeit verhandelt und werden feldspezifisch-normative Entwürfe verteidigt (vgl. DEBUS & STUVE 2012).

In den verschiedenen Spektren der extremen Rechten zieht sich die Konstruktion einer Männlichkeit als weiß, deutsch, nicht-jüdisch und heterosexuell durch, die mit bestimmten traditionellen Anforderungen einhergeht (vgl. STUVE & DEBUS, 2012): Männer müssen Stärke gegenüber sich selbst und anderen beweisen, sie müssen in der Lage sein, eigene Schwächen selbst zu überwinden, sie müssen wehrhaft sein, finanzielle Potenz besitzen und eine Familie gründen und versorgen können. All jene Attribute „(r)echter Männlichkeit“ sind nicht nur extrem rechten Diskursen und Männlichkeitspraxen eigen. Vielmehr ist zu beobachten, dass die extreme Rechte mittels einer traditionellen Geschlechterordnung Angebote der Orientierung macht. Vor dem Hintergrund sich gesamtgesellschaftlich auspluralisierender Geschlechterbilder und damit verbundener Anforderungen an „richtige“ Männer und Frauen vermittelt die extreme Rechte mit

der ihr immanenten Orientierung am Konstrukt der Volksgemeinschaft klar-dichotome Bilder, was ein „echter Mann“ und eine „richtige Frau“ ist. Die biologistische Vorstellung von Geschlecht suggeriert letztlich eine Selbstverständlichkeit von Männlichkeit, die zunächst allen Jungen und männlichen Jugendlichen entgegentritt sowie von ihnen selbst hergestellt wird. Damit verbindet sich für sie die Notwendigkeit, die eigene Männlichkeit immerzu „praktisch“ unter Beweis zu stellen: Die extreme Rechte macht hier Angebote bzw. verspricht, durch die Hinwendung in die extreme Rechte die eigene Männlichkeit unter Beweis stellen zu können – und zu müssen.

Zur Notwendigkeit einer geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention

Der Zugang zu Jugendlichen ist in der Jugendhilfe nicht selten ein defizitorientierter: Jugendliche erfahren erst dann die Aufmerksamkeit pädagogischer Angebote, wenn sie Probleme haben oder vor allem machen. Durch knapper werdende Ressourcen in der Jugendarbeit ist in den letzten Jahren eine Verschärfung dieser problematischen Entwicklung zu beobachten. Im Umgang mit latentem und manifestem Rechtsextremismus erfolgt ein Handeln oft erst, wenn sich dieser gewalttätig äußert. Wir gehen hingegen davon aus, dass (geschlechterreflektierende) Rechtsextremismusprävention möglichst früh und breit ansetzen muss und als kontinuierliche Querschnittsaufgabe im Sinne von Primärprävention von pädagogischen Einrichtungen und Tätigen verstanden werden muss.

In der bisherigen Praxis pädagogischer Rechtsextremismusprävention galt die Hauptaufmerksamkeit in der Regel Jungen und jungen Männern. Diese geraten schnell

in den Fokus von Pädagoginnen und Pädagogen, weil sie sich in Einrichtungen der Jugendarbeit häufig lauter und selbstbewusster bewegen und ihre rechten Einstellungen wahrnehmbarer zur Schau tragen, bzw. die Provokation suchen. Während rechtsextremismuspräventive Angebote somit de facto und mehrheitlich in impliziter Jugenarbeit bestanden, sind Erfahrungen geschlechterreflektierender und vor allem männlichkeitskritischer Ansätze der Rechtsextremismusprävention bislang noch rar. Der Fokus auf Jungen und Männer geschieht, ohne dies explizit zu benennen oder zu reflektieren; eine Analyse des Wirkungszusammenhangs und Attraktivitätsfaktors Männlichkeit findet selten statt. Dies äußert sich z. B. in wettbewerbs- und körperbetonten Sportangeboten für Jungen, die in einigen Fällen weniger zu einer Abkehr von rechtsextremen Orientierungen, sondern zu einer Körperstählung für den Straßenkampf führte (vgl. RADVAN, 2012) und einer geschlechterreflektierenden Auseinandersetzung z. B. um Gewalt nicht zuträglich sind. Die Konzentration auf Jungen und Männer lässt nicht zuletzt Mädchen und junge Frauen als potentielle Trägerinnen extrem rechter Handlungs- und Orientierungsmuster aus dem Blick geraten.

Ziel ist es deswegen, bisherige Angebote pädagogischer Rechtsextremismusprävention um eine geschlechterreflektierende Perspektive zu ergänzen. Dies beinhaltet auch, Mädchen und Jungen nicht als homogene Gruppen zu betrachten, sondern ihre sozialen, kulturellen, altersspezifischen, sexualitätsbezogenen u. a. Hintergründe in die Entwicklung adäquater Präventions- und Interventionsstrategien mit einzubeziehen. Es hat durchaus eine Berechtigung, mit Jungen und jungen Männern als Zielgruppe der Rechtsextremismusprävention zu arbeiten, dies sollte jedoch immer mit einem

männlichkeitskritischen Fokus und einer geschlechterreflektierenden Präventions- bzw. Interventionsstrategie verbunden sein.

Rechtsextremismusprävention im Kontext Schule

Ein weiterer Blick in die pädagogische Praxis zeigt: Die wenigen Projekte, die explizit oder auch implizit geschlechterreflektiert im Bereich der Rechtsextremismusprävention und -intervention arbeiten, finden sich zu großen Teilen im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit. Konkrete Ansätze aus dem pädagogischen Feld Schule sind uns bislang nicht bekannt. Dabei ist Schule zum Einen der Ort, an dem zunächst alle Jugendlichen – unabhängig etwa von politischer Orientierung oder Herkunft – zusammenkommen und potentiell von pädagogischer Arbeit erreicht werden können. Zum Anderen bemühen sich rechte Gruppen und Parteien explizit an diesem Ort darum, junge Männer und Frauen anzusprechen und sie über die Unterbreitung von zielgruppenspezifischen Angeboten für sich zu gewinnen. Geschlecht und Geschlechterbilder spielen in der Ansprache von Jugendlichen eine nicht unerhebliche Rolle. Somit kommt letztlich auch die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Kontext Schule nicht um eine Reflexion der Wirkungszusammenhänge von Geschlecht und extrem rechten Orientierungen bei jungen Menschen herum.

Fortbildungsreihe „Geschlechterreflektierende Arbeit gegen Rechtsextremismus“

Mit der Weiterbildung von Pädagog/-innen aus dem Bereich Ober-/Sekundarschule wird das Ziel der Implementierung von geschlechterreflektierter Rechtsextremismusprävention in den Schulalltag verfolgt, die

über eine Kurzzeitintervention hinausgeht. Daher werden alle Themenfelder der Fortbildungsreihen in Hinblick auf den Transfer in die jeweilige pädagogische Praxis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickelt. Auf Grundlage der hier skizzierten Erfahrungen bisheriger Rechtsextremismusprävention in schulischer und außerschulischer Praxis stellen wir Fragen danach, was im Handlungsfeld Schule benötigt wird, um geschlechterreflektierend und rechtsextremismuspräventiv arbeiten zu können. Grundlage unserer Bedarfsanalyse sind leitfadengestützte Interviews, in welchen wir Erfahrungen und Probleme von Lehrer/-innen erfassen. Für einen Blick „von außen“ dienen Werkstattgespräche, wo nicht-veröffentlichtes Expert/-innenwissen aus Wissenschaft und Praxis zusammengetragen und in Bezug auf die geplante Fortbildungsreihe diskutiert werden kann. Diese Werkstattgespräche dienen uns zudem als Forum, um eigene analytische Arbeiten zum Zusammenhang von Rechtsextremismus und Männlichkeiten vorzustellen, so die geschlechtersensible (Re-)Analyse von Interviews männlicher Aussteiger aus extrem rechten Szenen sowie eine Untersuchung rechtsextremer Jugendmedien, die derzeit in Zusammenarbeit mit dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz) und PROF. DR. ANDREA NACHTIGALL (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin) entsteht. Die in diesen Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse bilden einen Teil der theoretischen Grundlage der Fortbildungsreihe für Lehrer/-innen und anderer Pädagog/-innen im schulnahen Bereich.

Inhalte dieser 4-moduligen Fortbildungen werden sein:

- Einführung in praxisrelevante Ansätze der Geschlechterforschung,
- Einführung in Methoden, Erfahrungen

und Ansätze geschlechterreflektierender Jungenarbeit,

- Vermittlung von Kenntnissen rechtsextrimer Ideologien und Erscheinungsformen mit dem Schwerpunkt auf jugendliche Erlebniswelten,
- Hinwendungs- und Distanzierungsprozesse junger Menschen in bzw. von ex-

trem rechten Szenen unter besonderer Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Motiven,

- Konzepte und Methoden der pädagogischen Rechtsextremismusprävention mit dem Schwerpunkt geschlechterreflektierende Arbeit.

Anmerkungen

1 Im Projekt „Jungenarbeit und Schule“ (<http://www.jungenarbeit-und-schule.de>) von Dissens e.V. sind erste Erfahrungen gemacht und reflektiert worden (vgl. Hechler, 2012).

2 vgl. z. B. das Projekt „Ino & Kivi“ von Arbeit und Leben – Bildungsvereinigung Sachsen-Anhalt e.V.; URL: http://www.arbeitundleben.info/Aul/projekte/ino_kivi/ (Zugriff: 10.10.2012).

Literatur

DEBUS, K. & STUVE, O. (im Erscheinen). **Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextrimer Einstellungen und Handlungsmuster.** In AMADEU-ANTONIO-STIFTUNG (Hrsg.). Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin.

HECHLER, A. (2012). **Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention.** In DISSENS E.V. & K. DEBUS ET AL. (Hrsg.), Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung (S. 72 – 91). Berlin.

LAUMANN, V. (im Erscheinen). **Dekonstruktive Pädagogik als Ansatz einer genderreflektierenden Prävention von Rechtsextremismus.** In AMADEU-

ANTONIO-STIFTUNG (Hrsg.). Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin.

RADVAN, H. (im Erscheinen). **Geschlechterreflektierende Arbeit. Was heißt das für die pädagogische Praxis?** In AMADEU-ANTONIO-STIFTUNG (Hrsg.). Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin.

STUVE, O. & DEBUS, K. (2012). **Männlichkeitsanforderungen – Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen.** In DISSENS E.V. & K. DEBUS ET AL (Hrsg.), Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung (S. 43 – 60). Berlin.

Bei Interesse an der Fortbildungsreihe oder weiterer Informationen zum Projekt „Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus“ besuchen Sie unsere Internetseite oder nehmen Sie Kontakt zu uns auf:

Internet: www.dissens.de/de/forschung/maennlichkeit-und-rechtsextremismus.php

Mail: rex-maennlichkeiten@dissens.de

Telefon: +49 (0)30 / 54 98 75 51

Das Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms „**TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN**“ und der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, **Preis: 9,- € zzgl. Versandkosten**

Bezug:



**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88
E-Mail: info@agjf.de · www.agjf.de
www.streetdance-bw.de



RollenWechsel – geschlechterreflektierende Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen

Der Verein Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V. führt im Zeitraum von 2011 bis 2014 ein Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms „**Toleranz Fördern – Kompetenz Stärken**“ in Sachsen-Anhalt durch.¹ „RollenWechsel“ entwickelt, erarbeitet und erprobt lebensnahe Konzepte in der Präventionsarbeit an der Schnittstelle Gender und Rechtsextremismus.² In dem Projekt werden kultur-, musik- und theaterpädagogische Elemente methodisch mit Demokratie- und Menschenrechtsbildung sowie Körperarbeit verknüpft. Bewährte Ansätze werden anschließend in Fortbildungen an Praktiker/-innen weitergegeben. Außerdem werden sie bei der Umsetzung und Implementierung eigener Projektideen beraten und fachlich begleitet.

Das Modellprojekt verspricht sich Antworten auf Fragen wie: Welche Rolle spielen geschlechtsspezifische Motive bei Ein- und Ausstiegsprozessen in die und aus den rechtsextremen Szenen und Orientierungszusammenhängen? Und welche bei der Entwicklung von rechtsextremen und gruppenbezogenen menschenfeindlichen³ Einstellungen? Wie kann Präventionsarbeit hier tätig werden? Wie lassen sich Genderaspekte in der pädagogischen Arbeit wirkungsvoll thematisieren?

Bei der notwendigen zivilgesellschaftlichen und pädagogischen Auseinandersetzung mit rechtsextremen und rassistischen Einstellungen und Handlungen ist es wich-

tig, Geschlechterstereotype zu erkennen und zu hinterfragen. Dabei kommt den Professionen der Jugendhilfe und Bildungseinrichtungen eine bedeutende Rolle zu. Ob in der Einzelfall- oder Familienhilfe, im betreuten Wohnen oder in der Ausbildung, in offener Jugendarbeit, Straßensozialarbeit oder in der Schule – Präventionsarbeit ist unabdingbar.

„RollenWechsel“ möchte Impulse für eine Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsextremismus und Gender geben und der Frage nachgehen, welche Potentiale und Handlungsmöglichkeiten in einer geschlechterreflektierenden Präventions- und Interventionsarbeit liegen. Im Folgenden stellt das Projektteam die Konzeption sowie erste Erfahrungen aus der praktischen Projektarbeit vor.

Projekthintergrund

Der Verein Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V. (Miteinander e.V.) ist seit mehr



Miteinander
Netzwerk für Demokratie und
Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.



als zwölf Jahren mit der inhaltlichen Fokussierung auf den Themenkomplexen:

- Rechtsextremismus
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
- Demokratieförderung
- Menschenrechtsbildung

tätig.

Dadurch verzahnt der Verein Beratungsarbeit (Regionale Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt) mit Recherche und Analyse (Arbeitsstelle Rechtsextremismus) und Bildungsarbeit (z. B. Bildungsreferent/-innen und Modellprojekte wie „Neue Wege“, „Bühne frei für Respekt“, „Horizont 21“). Die Bildungsarbeit besonders im ländlichen

Raum ist wesentlicher Bestandteil der Arbeit.

Das Projekt „RollenWechsel“ wurde anknüpfend an den Erfahrungen und Erkenntnissen der bisherigen Bildungsarbeit und aufbauend auf den vorgefundenen Leerstellen entwickelt. Irgendwann in der praktischen Bildungsarbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen fielen dem Projektteam verstärkt Situationen auf, in denen explizit ein Zusammenhang zwischen geschlechtlicher Sozialisation (Gender) und Einstiegsprozessen in die rechtsextreme Szene sichtbar wurden. Allerdings ließen es die Rahmenbedingungen der bis dato geleisteten Projektarbeit nicht im befriedigenden Umfang zu, dieses Phänomen weiter zu verfolgen und für die Arbeit zu nutzen. Das Modellprojekt „RollenWechsel“ setzt hier an und begibt sich

auf die Suche nach Ansätzen und Methoden, die es ermöglichen, geschlechterspezifische Einstiegsfaktoren in rechtsextreme Szenen zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken.

Das Erscheinungsbild und die Erlebniswelt rechtsextremer Szenen sind ganz offensichtlich überwiegend maskulin geprägt. Das spiegelt sich in der medialen Berichterstattung und der Bildungsarbeit mit Fokus auf männliche Jugendliche und junge Erwachsene wider. Mädchen und Frauen spiel(t)en in der Betrachtung und öffentlichen Wahrnehmung des Rechtsextremismus kaum eine Rolle. Umso erstaunlicher erscheint, wie wenig entwickelt bisher geschlechterreflektierende Ansätze in diesem Bereich sind. Hat die Wissenschaft in den letzten Jahren Themen wie „Frauen und Rechtsextremismus“ und „Männlichkeit und Rechtsextremismus“ zunehmend erschlossen, so scheint es bisher nur sehr wenige Ansätze und Projekte in der Bildungs- und Sozialarbeit zu geben, die diese wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis zu übertragen versuchen.

Diese Zusammenhänge und Entwicklungen wollen wir im Modellprojekt stärker beleuchten und daraus Ansätze für die Bildungsarbeit mit (rechtsextrem gefährdeten und orientierten) Jugendlichen entwickeln, die die geschlechtsspezifische Sozialisation und Identitätssuche der Hauptzielgruppe kritisch mit einbezieht. Jedoch reicht es nicht aus, in dieser Bildungsarbeit lediglich den Fokus um Mädchen und junge Frauen zu erweitern. Jenseits einer rein deskriptiven Ebene gilt es, stärker den Blick auf Genderaspekte zu richten und die inhärenten Zusammenhänge von biologischem Geschlecht, Macht und gelerntem Verhalten zu erkennen. Rechtsextreme Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit und ihre Funktion und Nutzen für die Mitglieder der Szene müssen analysiert und in Verbindung mit der geschlechtlichen Sozialisation der Ziel-

gruppe hinterfragt werden. Daher erarbeitet das Modellprojekt „RollenWechsel“ geschlechtsspezifische Zugänge und Präventionsangebote für Mädchen und Jungen i. d. R. in koedukativen Settings.

Problemlagen u. Handlungsbedarf

Rechtsextrem motivierte Gewalttaten werden fast ausschließlich von Männern begangen. In rechtsextremen Organisationen und Personenzusammenschlüssen dominieren i. d. R. Männer. Auftreten und Erscheinungsbild der rechtsextremen Szene sind überwiegend maskulin geprägt und lassen sich unter dem Begriff „männlich-archaische Dominanzkultur“ zusammenfassen. Diese hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich durch Überlegenheitsvorstellungen, Stärke, körperliches Durchsetzungsvermögen und „männliche Härte“ aus. Empathie und Rücksicht gelten dabei als unmännlich. Diese Männlichkeitskonstruktion findet sich auch in weiten Teilen der Bevölkerung wieder und wird medial verbreitet.

Mädchen und Frauen werden in dieser Betrachtung lediglich als harmlose Mitläuferinnen, nicht aber als politische Akteurinnen wahrgenommen. Diese Sichtweise verkennt jedoch den steigenden Anteil und die politische Motivation von Mädchen und Frauen in rechtsextremen Szenen. Zudem belegen zahlreiche Studien: Frauen unterscheiden sich auf den (rechtsextremen) Einstellungsebenen nur wenig von denen der Männer.⁴ Hinzu kommt, dass sich die Szene gewandelt hat und zum Teil ganz bewusst für Frauen öffnet. Da die politischen Motive zum Handeln bei Mädchen und Frauen häufig unterschätzt und nicht wahrgenommen werden, gelingt es ihnen sogar oft besser als den Männern, rechtsextreme Gedanken in die Gesellschaft zu tragen.⁵ Sie arbeiten als Musiklehrerin, im Jugendzentrum oder

als ehrenamtliche Schwimmtrainerin, organisieren Familienfeste, engagieren sich im Elternrat und füllen dabei ganz unterschiedliche Rollen aus. Die traditionellen Weiblichkeitskonzepte bewegen sich im Spannungsfeld zwischen „naturgegebenen“ Rollen wie „Hüterin“ der Familie, Erziehung der Kinder, Unterstützerin des Mannes und „starken“ Frauenbildern wie z. B. Jeanne d'Arc, kämpferisch für die nationale Sache. Beide (Extrem-)Positionen können als Quelle von Anerkennung und Achtung verstanden werden, welche ihnen anderswo u. U. versagt bleiben. Gleichzeitig bietet das Rollenkonzept ein klar umrissenes Betätigung- und Aufgabefeld, welches gesellschaftlich akzeptabel und anerkannt ist.

Geschlechtsspezifische Identitäten und Rollenbilder sind konstitutive Elemente von Jugendkulturen, sie kommen u. a. besonders im jugendkulturellen Rechtsextremismus zum Tragen. Sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche finden im jugendkulturellen Rechtsextremismus eine vielfältige Erlebniswelt vor: Musik, Kleidung, Sport, Partys, Action. Auch das Ausleben von Macht und Einschüchterung spielt eine Rolle.

Besonders in kleinstädtischen und dörflichen Strukturen ist es für eine rechte Jugendclique oder eine neonazistische Gruppe einfacher, die Straße zu dominieren, als in einer größeren Stadt. Erwachsene meiden solche Gruppen, andere Jugendliche gehen ihnen aus dem Weg. Die polizeiliche Präsenz ist eher gering. Häufig fehlt es an zivilgesellschaftlicher Gegenwehr. All dies führt nicht selten zu einer permanenten Bedrohungslage insbesondere für nichtrechte Jugendliche, Migrant/-innen und zivilgesellschaftliche Aktivist/-innen.

Eine wichtige Ursache hierfür liegt in der relativen Geschlossenheit insbesondere der ländlichen und kleinstädtischen Gesell-

schaft. Hier ist die Bevölkerung homogener zusammengesetzt als in Großstädten. Das Zusammenleben ist vor allem familiär und nachbarschaftlich strukturiert. Große Nähe, soziale Kontrolle und ein Anpassungsdruck hinsichtlich eines als „normal“ empfundenen Sozialverhaltens prägen den Alltag. Hinzu kommen nicht selten Desintegrationsprozesse und mangelnde Anerkennung, die durch autoritäre, antidemokratische Einstellungen noch begünstigt werden. Dies führt zur Abwehr und Stigmatisierung unkonventioneller, bzw. als „fremd“ wahrgenommener Lebensstile sowie heterogener Einflüsse von außen.

Im Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen bedeutet die gängige Praxis vielerorts meist, dass Handlungen allein an der Messlatte einer strafrechtlichen Relevanz beurteilt werden: Erst wenn eine Tat strafbar ist oder sein sollte, wird ein Handlungsbedarf gesehen. Eine pädagogische Auseinandersetzung und Reflexion mit den Denk- und Lebenswelten der Jugendlichen, aber auch mit den diesen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Konflikten und den lokalen Gegebenheiten findet viel zu wenig statt und ist oftmals autoritär und von tradierten Rollenverständnissen geprägt. Geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in Sachsen-Anhalt geschieht vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund. Will sie erfolgreich sein und Demokratie, Menschenrechte und Diversity nicht nur als abstrakte und lebensferne Theorie, sondern als wichtiges Erlebensmoment des eigenen Alltags vermitteln, muss sie an diesem spezifischen Kontext und den Erfahrungen der Menschen vor Ort ansetzen.

Arbeitsansätze

Das Modellprojekt „RollenWechsel“ möchte einen Beitrag dazu leisten, die o. g. Fragen



in der praktischen pädagogischen Arbeit zu bearbeiten. Dabei sollen integrative pädagogische Modelle ausgeweitet, adaptiert und genutzt werden. In der Bildungsarbeit mit rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen haben wir bereits gute Erfahrungen mit der Nutzung vielfältiger theater- und kulturpädagogischen Methoden wie Theater, Bilder, Fotografie, Film, Schreiben etc. gesammelt. Dies soll beibehalten und durch Elemente der Körperarbeit, wie z. B. Haltung, Tanz und Sprechübungen, verstärkt werden. Außerdem kommen pädagogische Modelle zum Einsatz, die es erlauben, historisches Lernen und Biografiearbeit – auch generationsübergreifend – mit der Rechts- extremismusprävention und der Arbeit mit

rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu verbinden. Auch dies ist ein Novum in der bisherigen Präventionsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Themen wie Identität, Lebenswelten, Werte, Zukunftsvisionen und Weltoffenheit mit Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu diskutieren, spielen dabei eine zentrale Rolle. Wir sind davon überzeugt, dass eine langfristige, verlässliche Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur/-innen in (Bildungs-)Einrichtungen erfolgversprechender ist als kurzzeitpädagogische Projekte.

Miteinander e.V. ist als langjähriger kompetenter Ansprechpartner im Themenkontext bekannt. Daher konnte das Modellprojekt auf langfristige Kooperati-



onen mit verschiedenen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit, (Jugend)Haftanstalten, Jugend(hilfe)einrichtungen und Schulen (Förderschulen, Sekundarschulen) mit Schwerpunkt im ländlichen Raum zurückgreifen. So gelang es, mehrere Monate mit festen Gruppen von rechtsaffinen Teilnehmenden zu arbeiten. Dort, wo vorhandene Strukturen vor Ort in die Projektarbeit eingebunden werden konnten und eine enge Zusammenarbeit mit pädagogischen, psychologischen und anderen Fachkräften gelang, konnten ersten Konzepte der praxisbezogenen Bildungsarbeit erfolgreich erprobt werden und in den Sozialraum ausstrahlen.

Bei der Auswahl der Zielgruppen konzentrierte sich „RollenWechsel“ auf den Bereich

der Kinder- und Jugendhilfe und erprobte bereits exemplarisch Projekte mit Sekundar- und Hauptschüler/-innen (im schulischen Bereich an der Schnittstelle schulischer und außerschulischer Bildung), mit schulabsentenden Jugendlichen (im außerschulischen Bereich) sowie mit straffälligen Jugendlichen (im Bereich Resozialisierung und Jugendkriminalrechtspflege).

Neben der inhaltlichen und thematischen Auseinandersetzung in der Arbeit sind uns menschenrechtliche und emanzipatorisch-demokratische Standards wichtig. Dazu gehört auch die Freiwilligkeit der Teilnahme. Wir bearbeiten unterschiedliche Themen, die sich an der Lebenswelt und den Interessen der Jugendlichen orientieren und meist

auch von ihnen selbst eingebracht werden. Folglich geht es in unserer Arbeit langfristig auch um Wertevermittlung, Selbstbestimmung und Partizipation. Sie ist daher nicht auf reine Wissensvermittlung ausgelegt.

Geschlechterreflektierend und präventiv zu arbeiten bedeutet für „RollenWechsel“, den männlichen und weiblichen Jugendlichen die notwendigen Frei- und Schutzräume sowie Impulse zu geben, um die Vielfalt der Geschlechterrollen wertschätzend wahrzunehmen, zu erleben, zu reflektieren und erproben zu können. Die erlernten Rollenzuschreibungen und Stereotype zu hinterfragen und für sich selbst zu überdenken, erfordert ein hohes Maß an Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit, Mut und Widerständigkeit. Daraus ergibt sich der Handlungsbedarf für unsere Projektarbeit: Eine Auseinandersetzung mit vorherrschenden stereotypen Geschlechterbildern und Rollen ist ebenso notwendig wie eine Stärkung der Widerständigkeit, des Selbstbewusstseins und der Identität (nicht nur) der Jugendlichen. Dazu gehört auch, die Jugendlichen bei der Suche nach der eigenen Identität, den eigenen Wünschen und Bedürfnissen kritisch zu begleiten. Nicht immer ist es notwendig, Gender/Geschlecht im Projekt direkt und vordergründig zum Thema zu machen. Vielmehr bildet der Schwerpunkt Gender/Geschlecht die Projektklammer und umfasst auch die Haltung der Pädagog/-innen, welche regelmäßig in Supervisionen und anhand von Fallbeispielen im Team reflektiert wird. Auch auf indirektem Wege kann erfolgreich gelernt werden, wie das folgende Praxisbeispiel zeigt.

Praxisbeispiele⁶

Max ist 15 Jahr alt und eigentlich ein Schüler. Eines Morgens kommt ein Brief nach Hause. Die Mutter ist wütend, ein Rausschmiss folgt. Was geht? Max trifft sich mit seinen Kumpels

und redet sich den Frust von der Seele. Statt in die Schule zu gehen, rappt er lieber und schreibt seinen ersten Rap Song. ... Mutter warum machst du immer Stress? Ich frag mich, warum du's nicht lässt ... Du bist nicht wie die anderen, lass meinen Flieger bei dir landen Zukunft, Liebe, Musik und Familie, das alles sind unsere Wünsche und Ziele ... Max ist auf der Suche. Wo führt sein Weg hin?

Dieser Text – Auszüge aus Programmheft und Rap-Texten – entstand im Rahmen des RAP-Theater-Experiments von Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Die Projektarbeit stand unter dem Arbeitstitel „Identitäten“. Ausgangsfragen waren u. a.: Was schränkt mich ein, so zu sein, wie ich gern sein möchte? Wer möchte ich gern sein? Diese Fragestellungen schufen ein kreatives Setting, in dem zunächst alles möglich schien. Bei tieferer und längerer Auseinandersetzung im Prozess mit der Fragestellung wurde jedoch deutlich, dass die Jugendlichen sehr wohl intensiv zu Rollenmustern, Stereotypen und Zwängen reflektierten. Der Einstieg in die Projektarbeit erfolgte über Musik. In einem längeren Prozess entwickelten die Jugendlichen eine theatrale Performance, die sie öffentlich aufführten. Dabei erarbeiteten sie sowohl die Grundidee des Stückes, schrieben die Musik und die Rap-Texte selbst, gestalteten Bühnenbild und Videoperformance, die in die Aufführung integriert war und bedienten die notwendige Licht- und Tontechnik. Auch für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit waren die Jugendlichen während des Prozesses verantwortlich.

Geschlechterreflektierend zum Thema Rechtsextremismus zu arbeiten, hieß in diesem Projekt immer wieder: die Reflexionsfähigkeit, Kritikbereitschaft und Konfliktfähigkeit der Jugendlichen zu stärken, Raum für demokratische Auseinandersetzungen zu schaffen, ohne den Workshop-Prozess

zu behindern oder nicht-rechte Jugendliche zu verdrängen – und die eigene Haltung als Pädagog/-in und im Team immer wieder zu hinterfragen.

Wie sollte ich in der gegebenen Situation auf rechte Sprüche reagieren? In welchem Setting? Wo sind meine eigenen Grenzen in der Arbeit? Welche Jugendliche bekommen welche Rollen? Die Aktiven, Dominanten die Hauptrolle, die Schüchternen eher kleine Rollen? Wer räumt auf und wer trägt die Sachen weg? Wer bedient die Technik? Wer sprayt, wer schreibt? Wer trägt welches Verkleidungselement und wer schminkt sich? Mädchen oder Junge oder nach Interesse? Wer entscheidet? Wer traut sich etwas zu und warum? Wer nicht? Wem traue ich als Pädagog/-in welche Fähigkeiten zu?

Unreflektiert und unausgesprochen zementiert man u.U. die bestehenden Rollenstereotype inklusive ihrer Hierarchien und Machtverhältnisse. Daher bieten sich kreative Prozesse geradezu an, die zahlreichen Möglichkeiten anzusprechen, zu reflektieren und spielerisch zu erproben. Z. B. über die Auseinandersetzung mit Geschichten wie „Das doppelte Lottchen“, in dem die erlernten Rollenzuschreibungen und Stereotypen hinterfragt werden und neu zu denken sind, so dass aus Lotte auch Lothar werden kann. In einem weiteren Projekt im Rahmen von „RollenWechsel“ arbeiteten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen direkt zum Thema Männlichkeit. Auch in diesem Projekt war eine Auseinandersetzung sehr gut möglich. Wann ist der Mann ein Mann? Wann eine Frau eine Frau? waren Ausgangsfragen dieses mehrwöchigen Workshops, in dem neben der Theaterarbeit auch grafisches Gestalten, Schreiben von Texten, Fotomontagen etc. zum Einsatz kamen.

Gerade Gruppenprozesse wie der oben beschriebene ermöglichen es den Jugendlichen, Anerkennung, Sicherheit, Gemeinschaft, Freundschaft, Selbstwirksamkeits-

erfahrungen, Nervenkitzel und vieles mehr auch außerhalb einer rechtsextremen Szene zu erleben. Hinzu kommt, dass die Arbeit mit lebensnahen praktischen Methoden wie Theater die Aneignung von Wissen durch das eigene Erleben auf der individuellen Ebene und in dynamischen Prozessen in einer Gruppe ermöglicht. Durch die Arbeit mit theater- und kulturpädagogischen Methoden werden intensive kraftvolle Momente ermöglicht, die zu Veränderungen bei Einzelnen und in der gesamten Gruppe führen können – wenn sie sensibel, kritisch und aufmerksam von Fachkräften begleitet werden.

Erstes Fazit

„Die wesentlichen Sozialisationschritte vollziehen sich nunmehr in Schule, Freundeskreis und Medien.“⁷ Daher sind besonders die Pädagog/-innen gefragt, sich kritisch und reflektiert mit den (vor)gelebten Rollenbildern auseinander zu setzen. Eine lebensnahe Bildungsarbeit braucht Zeit und Raum, um wirkungsmächtig zu sein.

Die Einübung demokratischen Handelns und die Auseinandersetzung mit Rechts extremismus und Gender brauchen Kontinuität und Langfristigkeit. Wir sind bestrebt – neben der Vermittlung von Kenntnissen – Demokratie und Menschenwürde vor allem erfahr- und erlebbar werden zu lassen. Daher haben für uns demokratische Strukturen in den Einrichtungen als Lerngelegenheit und Kontext zentrale Bedeutung, da sie umfassende Aushandlungs-, Feedback- und Konfliktlösungsprozesse bieten und somit den Erwerb von notwendigen Kompetenzen fördern.

Bildungsarbeit ist auch und vor allem Beziehungsarbeit und bedarf eines emotionalen Zugangs zur Zielgruppe. Dies setzt Vertrauen und wertschätzendes Verhalten voraus, welches erst über einen längeren

Zeitraum z. T. sehr mühsam erarbeitet werden muss, um überhaupt nachhaltig präventiv wirken zu können. Auf diese Weise kann ein emotional getragener Beziehungsaufbau ermöglicht werden, der so stabil ist, dass im Rahmen des Projektalltags auch entwicklungsförderliche Konflikte entstehen und bearbeitet werden können, in denen es um Werte, soziale Beziehungen, Lebensweisen und Gesellschaftsbilder geht, mithin um die zentralen Bereiche, die bei vielen Jugendlichen auch von rechtsextremen Ideen gefüllt werden. Dies ist nur in einer langfristigen Arbeit mit stabilen Kooperationspartner/-innen möglich.⁸

Die Projektarbeit setzt an der Lebenswirklichkeit und den individuellen Lebenserfahrungen der Teilnehmenden an. Sie sind Subjekt des Handelns. Ohne ihre aktive Teilnahme ist ein Projekt nicht möglich. Kompetenzen und Ressourcen der Jugendlichen werden im Projekt genutzt und gefördert. Positive Erfahrungen im Projekt sollen zum Engagement ermutigen. Dazu gehört auch, Verantwortung für sich selbst und die Gruppe zu übernehmen. Die Kunst der Pädagog/-innen besteht darin, dafür das Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen und zu vermitteln.

Wir ermöglichen Erfahrungslernen auf allen Ebenen und arbeiten prozess- und bedarfsorientiert. Nicht das Ergebnis der Projektarbeit wie z. B. eine Theateraufführung ist das entscheidende Ziel, sondern die Erfahrungen, die auf dem Weg dorthin gesammelt werden. Manchmal sind es gerade die Umwege im Projekt, die sich als besonders wertvoll für die Entwicklung der Teilnehmenden erweisen. Von größter Wichtigkeit sind uns dabei die durchgängig wertschät-

zende Haltung der Pädagog/-innen gegenüber allen Projektbeteiligten sowie gemeinsame Entscheidungsfindungen auf gleicher Augenhöhe. Dies setzt eine Freiwilligkeit der Teilnahme aller Seiten voraus.

Unsere Projekte haben einen partizipativen, multiperspektiven Charakter und sind ergebnisoffen in Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen sowie von der Zusammensetzung der Teilnehmenden und in Bezug auf ihre Reflexionsarbeit. Dies setzt eine große Flexibilität und eine kritische Reflexion der eigenen Arbeit seitens der Projektdurchführenden zwingend voraus und baut auf dialogische Prozesse.

Die Arbeit von „RollenWechsel“ kann auch als Versuch verstanden werden, den rechtsorientierten Erlebniswelten, die den Jugendlichen unterschiedliche Anknüpfungspunkte z. B. bei Fragen nach der eigenen (geschlechtlichen) Identität und Rolle sowie der Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit bieten oder zu bieten scheinen, adäquate Modelle zur Orientierung entgegenzusetzen. Unsere Konzepte orientieren sich an der Lebenswelt, den Bedürfnissen, Interessen, Stärken, Themen und Wünschen der Jugendlichen nach Spannung, Action, Anerkennung, Respekt, Freundschaft, Spaß, Zugehörigkeit, Identitätsbildung. Dies ist unsere Basis, um Prozesse des werteorientierten Lernens zu fördern sowie die politische Urteilsfähigkeit und Beteiligung zu stärken.

Unserer Ansicht nach ist die beste Prävention gegen Rechtsextremismus und Rassismus eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Themenfeld und die Förderung von demokratischer Beteiligung – nicht nur bei Jugendlichen.

Anmerkungen

- 1 Das Modellprojekt wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Programmes „**Toleranz fördern - Kompetenz stärken**“, durch das Ministerium für Arbeit und Soziales im Land Sachsen-Anhalt, LOTTO TOTO Sachsen-Anhalt sowie weiteren Drittmittelgebern gefördert.
- 2 Die Extremismustheorie – deren Konzept wir ablehnen – verallgemeinert ideengeschichtliche Quellen, politische Traditionen und soziale Praxen antidemokratischen Denkens und Handelns in einer Weise, die für das Verständnis der Herkunft und der Gegenwart antisemitischer, rassistischer und antidemokratischer Einstellungen und Handlungen nicht förderlich sind. Wir verwenden den Begriff Rechtsextremismus dennoch, um Phänomene wie rassistische Straftaten, antisemitische Weltbilder, neonazistische Jugendkulturen oder Ressentimentstrukturen in der Bevölkerung begrifflich fassen zu können. Der Begriff des Rechtsextremismus wird von uns – anders als etwa durch die Sicherheitsbehörden – unter sozialwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten verwandt. Unter Rechtsextremismus verstehen wir die Summe fremdenfeindlicher, rassistischer, antisemitischer und autoritärer Einstellungen sowie Verhaltensweisen. Kernbestand des Rechtsextremismus ist für uns eine Ideologie der Ungleichwertigkeit.
- 3 Zur Ideologie der Ungleichwertigkeit und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) vgl. WILHELM HEITMEYER.
- 4 OLIVER DECKER, MARLIESE WEISSMANN, JOHANNES KIESS, ELMAR BRÄHLER: **Die Mitte in der Krise**. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2010. Im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung, S. 25.
Vgl. dazu auch: OLIVER DECKER, JOHANNES KIESS, ELMAR BRÄHLER: **Die Mitte im Umbruch**. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Friedrich-Ebert-Stiftung von RALF MELZER (Hg.), Bonn 2012, S. 40.
- 5 Vgl. z. B. VALÉRIE DUBSLAFF: **Frauenpolitik in der NPD und ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit**, in: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Bundestagsfraktion (Hg.), Nicht nur der soziale Kitt – Frauen in der Nazi-Szene, Berlin 2011, S. 25 – 28.
Vgl.: DR. ESTHER LEHNERT, Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung Berlin spricht in diesem Zusammenhang auf Vorträgen auch von der „doppelten Unsichtbarkeit der Frauen“.
- 6 Auszüge aus dem Programmheft und Rap, welches Jugendliche im Rahmen des Rap-Theater Experimentes 2012 entwickelten. Der Projektfilm ist über www.miteinander-ev.de zu beziehen.
- 7 OLIVER DECKER, MARLIESE WEISSMANN, JOHANNES KIESS, ELMAR BRÄHLER: **Die Mitte in der Krise**. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2010. Im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung, S. 38.
- 8 Ausführliche Ergebnisse, Projektbeispiele und Rahmenbedingungen der Projektarbeit finden sich in den Broschüren „Bühne frei für Respekt“ und „frei sein“ von Böckmann/Lau /Milke, zu beziehen als Download im Bücherbereich von www.miteinander-ev.de.



RICARDA MILKE, KATHRIN LAU

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.
RollenWechsel

Platanenstraße 9 · 06114 Halle/Saale

rollenwechsel@miteinander-ev.de · www.miteinander-ev.de

Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln

„Verbiegen wir Männer und Frauen – sie nennen es Emanzipation – töten wir aber in den Frauen ein Stück ihrer Weiblichkeit und blockieren bei den Männern die Entfaltung ihrer Männlichkeit.“

Udo Pastörs 2007

„Die NPD bekennt sich zur Unterschiedlichkeit und Gleichwertigkeit von Mann und Frau und lehnt die naturwidrige Gender-Mainstreaming-Ideologie ab.“ **AG Familienpolitik der NPD**

Auch der aktuelle Neonazismus¹ ist ohne die Beteiligung von Männern und Frauen, männlichen und weiblichen Jugendlichen nicht vorstellbar. Mehr noch, und darauf weisen bereits die vorangestellten Zitate hin, sind die Geschlechterverhältnisse konstitutiv für das „Innen“ der „Volksgemeinschaft“. Anders ausgedrückt, benötigt die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ „richtige Frauen“ und „echte Kerle“.

Ungeachtet dessen hat die Kategorie Gender² weder als Analysekategorie noch in Form pädagogischer Konzepte lange Zeit gar keine oder eine sehr marginale Rolle in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus gespielt³, das scheint sich in der jüngsten Zeit zum Glück zu ändern. Die Forderung nach Einbezug von Gender – beispielsweise in Form von geschlechterreflektierenden (sozial)pädagogischen Ansätzen – wird sowohl in der Fachöffentlichkeit publiziert⁴ als auch auf Fachveranstaltungen diskutiert⁵. In diesem Artikel werden wir darlegen, welche Rolle die Kategorie Gen-

der für die Konstruktion der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ darstellt und warum sie wesentlicher Bestandteil von Rechtsextremismus-Prävention sein sollte.

Grundsätzlich vertreten wir die Auffassung, dass die Kategorie Geschlecht eine zentrale von Pädagogik und Jugendarbeit allgemein sein sollte. Erstrebenswert ist, dass Gender als eine zentrale Querschnittskategorie und -anforderung innerhalb der (Sozial)-Pädagogik mitgedacht wird und von daher auch einen selbstverständlichen Teil von Rechtsextremismus-Prävention darstellt. Es ist in erster Linie auch diese Haltung, die uns dazu bewogen hat, die Fachstelle Gender und Rechtsextremismus bei der Amadeu Antonio Stiftung einzurichten. Nicht zuletzt, da wir die Notwendigkeit sehen, auf den Einbezug von Gender auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder zu insistieren.

Die Tatsache, dass alle Menschen geschlechtlich sozialisiert sind und die Mehrzahl sich als weiblich oder männlich defi-

niert⁶, erscheint banal, wird aber (vermutlich auch gerade deswegen) gerne übersehen oder unterschlagen. Eine Besonderheit der geschlechtlichen Sozialisation oder – mit Bourdieu gesprochen – des geschlechtlichen Habitus⁷ liegt in der Verschleierung des Herstellungsprozesses. Geschlecht gilt weit mehr als andere Zugehörigkeiten oder Identitätskonstruktionen als etwas „Natürliches“ – etwas, das von Geburt an „da“ ist und uns auf quasi natürliche Weise beeinflusst, prägt und unhinterfragbar zu sein scheint. Bereits der Hinweis auf die Verschleierung des Herstellungsprozesses – geht es doch bei Verschleierungen immer auch um die Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse – könnte ausreichend für die Begründung sein, dass die Hinzunahme der Kategorie Gender unverzichtbarer Bestandteil für Pädagogik in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sein sollte.⁸

Wir sind der Meinung, dass sowohl Junge / junge Männer als auch Mädchen bzw. junge Frauen⁹ sehr viel „davon haben“, sich in den modernen Rechtsextremismus hineinzubegeben, und dass für diese Hinwendung Geschlecht auf vielfältige Art und Weise eine Rolle spielen kann. Für die Präventionsarbeit geht es darum herauszufinden, was Mädchen oder Jungen „davon haben“, sich in den Neonazismus hineinzubegeben. Um die geschlechtsbezogenen Motive von männlichen und weiblichen Jugendlichen herauszuarbeiten, ist es vorab notwendig, die zentrale Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Neonazismus darzustellen.

Diese Bedeutung werden wir in einem ersten Schritt darstellen, um dann im Weiteren auf die spezifischen Motive und Möglichkeiten von Jungen oder Mädchen näher einzugehen und abschließend nach Konsequenzen und Empfehlungen für sozialpädagogische Praxen zu fragen.

Die Relevanz der Konstruktion richtiger Frauen und echter Kerle für den Rechtsextremismus

Gender ist konstitutiv für das Konzept der heutigen rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“¹⁰. Die Konstruktion¹¹ der „*Volksgemeinschaft*“ stellt auch in der Gegenwart den Kern rechtsextremer Politik und Gesellschaftsvorstellungen dar. Neben einer rein völkischen und rassistischen Ausrichtung (bezogen auf die Zugehörigkeit), bildet die statische Konstruktion von Weiblichkeit auf der einen Seite und Männlichkeit auf der anderen Seite das Fundament dieser Konstruktion. Weiblichkeit und Männlichkeit innerhalb dieser Konstruktion beziehen sich aufeinander¹²: Das Geschlechterverhältnis konstruiert das „Innen“ der rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“. Ohne dieses Innen ist das Volksgemeinschaftskonstrukt unvollständig und nicht vorstellbar. Die besondere Relevanz der Konstruktion *richtiger* Männer und Frauen wird in der Abgrenzung und Bekämpfung *weicherer*, durchlässigerer oder androgyner Geschlechterkonstruktionen deutlich. So wird das (falsch verstandene) Konzept des Gender Mainstreaming erbittert bekämpft als „gigantisches Umerziehungsprojekt“ (Flyer des Ring Nationaler Frauen/ RNF, Frauenorganisation der NPD); die rechtsextreme Multifunktionärin und RNF-Vorstandsmitglied STELLA HÄHNEL dämonisiert den Ansatz von Gender im September 2009 auf der Homepage des RNF: „Gender ist ja im Prinzip die Strategie schlechthin, um die Menschen kaputt zu machen, um sie jeglicher Identität zu berauben.“

Hier zeigen sich Wünsche nach einer Wiederherstellung oder *Renaturalisierung* der traditionalistischen Geschlechter(ordnung). Innerhalb des rechtsextremen Volksgemeinschaftskonzeptes gilt Geschlecht als eine biologische, *natürliche* Tatsache. Weder werden

biologisches und soziales Geschlecht voneinander differenziert, noch wird Geschlecht als eine soziale Praxis gedacht. Den beiden einzigen möglichen Geschlechtern werden aufgrund ihrer unterschiedlichen biologischen Funktionen bei der Zeugung Eigenschaften zugeschrieben, die dann weiblich oder männlich *sind*. Hierbei handelt es sich um *Glaubensannahmen*, die sich – ungeachtet der Ergebnisse von Sozial- oder Erziehungswissenschaften der letzten 40 Jahre – sowohl im demokratischen Alltagsdiskurs als auch in den Feuilletons *liberaler* Printmedien in den letzten Jahren verstärkt wieder finden. Die Art und Weise der Vergeschlechtlichung wird als Natur begriffen. Solcherart *Renaturalisierung* kann nur funktionieren, wenn die „Tatsachen“ sich nicht verändern, die Geschlechterverhältnisse und die Geschlechtscharaktere darin also stabil bleiben.¹³ Weil die Kategorie „Geschlecht“ der Historizität unterliegt, sie sich historisch immer wieder gewandelt, erneuert, entwickelt hat, sich also innerhalb einer patriarchalen Rahmung an die jeweils spezifischen zeitlichen Bedingungen angepasst hat, wird deutlich, dass sich die Konstruktion der „*Volksgemeinschaft*“ in permanenten Widersprüchen befindet, die zur Bewahrung des Innen oder auch der inneren Ordnung nicht wahrgenommen werden dürfen. Von daher gilt es auch, *wirkliche Männlichkeit* und *wahre Weiblichkeit* zu retten und zu konservieren und die vermeintliche *Verweiblichung der Männer* und die *Vermännlichung der Frauen* zu bekämpfen.

Es ist nicht zuletzt eine Errungenschaft der westdeutschen Frauenbewegung, dass unsere Geschlechterordnung in den letzten 30 Jahren beweglicher geworden ist und vermeintlich starre geschlechtliche Identitäten in Frage gestellt wurden.¹⁴

Ungeachtet dessen sind auch im Neonazismus Weiblichkeitskonstruktionen plu-

raler geworden.¹⁵ Ob als *Autonome Nationalistin*, die auf rechtsextremen Aufmärschen auch an vorderster Front zu finden ist, als rechtsextreme Kommunalpolitikerin, Liedermacherin, Geschäftsfrau, Aktivistin oder Mitläuferin: viele Weiblichkeiten haben ihren Platz. Das immer noch sehr verbreitete Bild der blonden, bezopften vielfachen Mutter am Herd greift zu kurz und ihm wird von Seiten rechtsextremer Frauen selbst widersprochen: „... *wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd...*“¹⁶

Jenseits einer auch optisch wahrnehmbaren Modernisierung spielt die Mutterschaft in der Konstruktion von Weiblichkeit nach wie vor eine entscheidende Rolle.¹⁷ Innerhalb der rechtsextremen Volksgemeinschaftsideologie prädestiniert die *weibliche Natur* rechtsextreme Frauen dazu, nicht nur Mutter für ihre Kinder zu sein, sondern auch innerhalb der „*Volksgemeinschaft*“ eine fürsorgende bewahrende Rolle einzunehmen. Diese spezifische weibliche Rolle als die der *Bewahrerin* findet sich auch in den verschiedenen Web-Repräsentanzen aktueller rechtsextremer Frauenorganisationen. Ob die elitäre GDF¹⁸ oder die 2008 gegründeten *Dütschen Derns* – eine norddeutsche Frauengruppe aus dem Spektrum der *Freien Kräfte* –, es sind Frauengruppen, die sich *Brauchtum und Heldengedenken* explizit auf die Fahnen geschrieben haben. So organisieren rechtsextreme Frauengruppen *Zeitzeugengespräche* und geben hier ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht oder der Waffen-SS die Möglichkeit, geschichtsrevisionistische Thesen zu verbreiten. Auch die *moderne* rechtsextreme Frau ist verantwortlich für die Nachkommen und bleibt damit innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie die *Hüterin der Rasse*. Es sind die Frauen, nicht die Männer, die zuständig für die

Moral sind. Zusätzlich wird der *Volkskörper* als weiblich konstruiert. Das hat zur Folge, dass dieser einerseits besonders beschützt werden muss, aber andererseits auch von außen *beschmutzt* oder *infiziert* werden kann. Für *unmoralisches* Verhalten von Frauen ist auch innerhalb der modernen „*Volksgemeinschaft*“ kein Platz. Das zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: zum einen darin, dass dieser spezifische und immer sexualisierte Vorwurf dann zum Tragen kommt, wenn innerhalb von Parteipolitik gegen einzelne rechtsextreme Frauen vorgegangen wird.¹⁹ Die andere Seite hierbei ist, dass Mädchen und Frauen Schutz versprochen wird, wenn sie sich gemäß den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verhalten.²⁰ Tun sie das nicht, laufen sie Gefahr, als *Emanzen* verunglimpft zu werden und als *unweiblich* zu gelten. *Unweiblich* werden sie dadurch, dass sie gegen ihre *Natur* handeln. Frauen, die nicht den Weiblichkeitsvorstellungen der Rechtsextremen entsprechen, wird schlichtweg ihre Weiblichkeit aberkannt. Sie werden zu Nicht-Frauen.

„Das ist ja das, was unsere linken Kolleginnen gern versuchen irgendwie zu unterdrücken oder zu verheimlichen, dass es hormonelle Unterschiede gibt und auch verhaltensmäßige Unterschiede gibt, die von Geburt an angeboren sind [...] Mein Eindruck ist immer, dass gerade bei den Linken und bei den Emanzen das Problem ist, dass sie eigentlich Minderwertigkeitskomplexe haben, weil sie 'ne Frau sind, ja, und irgendwie das Gefühl haben, dass sie eigentlich lieber ein Mann wären und immer versuchen so zu tun, als ob sie ein Mann wären [...]“ (Stella Hähnel auf einer Veranstaltung des RNF in einer Volkshochschule in Berlin-Neukölln, 2007)

Zusammenfassend können wir feststellen, dass Mädchen und Frauen mit unterschiedlichen Weiblichkeitsvorstellungen im Rechtsextremismus ihren Platz finden und gleichzeitig das Festhalten an einer dicho-

tomen Geschlechterordnung Sicherheit vermitteln und Identität versprechen kann.

Ungeachtet der zunehmenden (sichtbaren) Relevanz von Frauen und Mädchen im Neonazismus, ist das öffentliche Bild und der mediale Blick über rechtsextreme Aktivitäten bestimmt vom stereotypisierten männlichen Schläger. Rechtsextreme Kameradschaften und Organisationszusammenhänge gelten als Männerbünde schlechthin. Die enorme Präsenz von Männern in rechtsextremen Zusammenhängen gilt als selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich erscheinen die (hyper)maskulinen Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen, geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus. Wenn das Fußballstadion als eine der letzten Arenen und Bastionen gleichermaßen von Männlichkeit gehandelt wird, trifft das für die rechtsextreme „*Volksgemeinschaft*“ gleichermaßen zu: Diese richtet sich ausdrücklich an *echte Kerle*. Scheinbar ungebrochen wird dem Mann eine einzige Rolle zugeschrieben: Die des heterosexuellen Familienernährers und kämpferischen Beschützers. Hier kommt er seinen Pflichten nach und legitimiert zugleich seinen männlichen Machtanspruch. Der soldatische „weiße“ Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus und darüber hinaus.²¹ Die große Bedeutung von (soldatischer) Stärke findet sich in zahlreichen rechtsextremen Selbstzeugnissen. Die Zeiten für die Kämpfer sind hart, aber es gilt: „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“ (so der rechtsextreme Aktivist GORDON REINHOLZ in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft „Märkischer Heimatschutz“ 2006). Der Mythos von Kameradschaft scheint für viele Jungen und (junge) Männer sehr attraktiv zu sein. Und nicht zuletzt das Versprechen der Überle-

genheit. Den Männern und männlichen Jugendlichen wird nicht nur die *naturgemäße* Überlegenheit über Frauen, sondern auch über andere Männer und Männlichkeiten versprochen. Ungeachtet, ob die (jungen) Männer über soziale, ökonomische und/oder materielle Ressourcen verfügen, wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts (und ihrer deutschen Herkunft!) Überlegenheit über andere versprochen und die vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität, die trotz gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen einen ahistorischen Fluchtpunkt bilden kann. Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“ hat auch für Jungen und Männer ihren Preis. Mit BOURDIEU ist „Mann-Sein“ auch immer ein „Mann-Sein-Müssen“. Das gilt grundsätzlich für Männlichkeit und innerhalb vom Rechtsextremismus noch ungefilterter. In der Konstruktion des weißen, deutschen, soldatischen Mannes ist kein Platz für Schwäche, Weichheit, Zärtlichkeit etc. Bereits die Wünsche hiernach gelten als weich, weiblich, unmännlich und dürfen nicht da sein – dürfen nicht gelebt werden. Weiche Männer sind *Schwuchteln* und damit Nicht-Männer (als Pendant zur *weiblichen Emanze*).²² In diesem Beharren und der Leugnung nicht-identitärer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit kann an weit verbreitete gesamtgesellschaftliche Diskurse und Diskussionen angeknüpft werden, die von einem nicht näher zu bestimmenden Alltagsverständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit, bzw. den *natürlichen* Unterschieden der Geschlechter ausgehen. Anders formuliert, finden sich rechtsextreme Vorstellungen über die Geschlechterordnung bis weit in die Mitte unserer demokratischen Gesellschaft. Dies wirft Fragen für das pädagogische Handeln im Sinne demokratischer Ziele generell und der Prävention des Rechtsextremismus im

Besonderen auf. Im Folgenden nähern wir uns zunächst dem Begriff der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention an. Im darauffolgenden Schritt geht es uns um konkrete Schlussfolgerungen aus den bisher vorgestellten Analysen für die pädagogische Praxis.

Zum Begriff „geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“

In Anlehnung an Begriffe, die zunächst in der Gesundheitsvorsorge Verwendung fanden, wird für die pädagogische Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus allgemein unterschieden in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention.²³ Unter primärer Prävention wird das Verhindern problematischer Handlungsweisen im Vorfeld verstanden; Handlungsfelder sind u. a. in Ansätzen der Diversity-, Menschenrechts- und Demokratiepädagogik, der außerschulischen nichttrassistischen Bildungsarbeit und der offenen Jugendarbeit zu finden. Für das pädagogische Handeln in diesem Feld allgemein liegt im Fachdiskurs eine Vielzahl an Veröffentlichungen vor, der direkte Bezug zu Rechtsextremismus wird dabei eher selten vorgenommen.²⁴ Mit sekundärer Prävention sind Ansätze gemeint, die eine Verstärkung bereits bestehender problematischer Einstellungen und Handlungsweisen zu verhindern suchen, beispielhaft lassen sich hier jugendpädagogische Ansätze in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen anführen. Für die Arbeit mit dieser Zielgruppe liegen erste Grundlagen für das professionelle Handeln vor. Hierzu zählen eine Orientierung an demokratischen und menschenrechtlichen Positionen, fundiertes Wissen über den modernen Rechtsextremismus, eine von Anerkennung geprägte Beziehungsarbeit und die Bereitschaft, die

eigene Weltanschauung in einem fortlaufenden Prozess zu reflektieren. Zentrale Bedeutung erhalten die detaillierte Beobachtung von Jugendlichen und ihren Einstellungen, wie auch das Wissen um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht.²⁵

Tertiäre Prävention reagiert auf bereits manifeste Handlungen und bezieht sich auf den Bereich der Rehabilitation, in der Praxis finden sich hierzu Ansätze in der Jugend- und Einzelfallarbeit oder in Angeboten in Einrichtungen des Justizvollzuges. Pädagogische Fragestellungen werden für diesen Bereich oft im Kontext von Anti-Gewalt- und Anti-Aggressionstrainings diskutiert²⁶ und in Richtung ausstiegsorientierter Arbeit gedacht.

Fragen wir nun, was unter geschlechterreflektierender Rechtsextremismusprävention verstanden werden kann, so lässt sich im Sinne einer Annäherung an den Begriff zunächst unterscheiden zwischen geschlechterreflektierenden und geschlechterdeterminierenden Zugängen bzw. Vorgehensweisen. Geschlechterdeterminierende Einordnungen – so lässt sich allgemein beschreiben – grenzen Handlungsspielräume und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten von Individuen ein; sie schreiben die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit fest und manifestieren damit gesellschaftlich bestehende Ungleichheiten. In Abgrenzung dazu berücksichtigt eine geschlechterreflektierende Perspektive das historische und individuelle Gewordensein von Geschlecht; beim „Junge- und Mädchen-Sein“ handelt es sich um erlerntes und somit veränderbares Verhalten. Mit einer geschlechterreflektierenden Perspektive ist im Sinne des „undoing gender“²⁷ somit eine Haltung gemeint, mit der die Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht mitgedacht wird. Es ist eine Praxis gemeint, mit der die Zuschreibungen und Einschränkungen stereotyper Geschlechter-

rollen wahrgenommen und diesbezügliches Handeln infragegestellt, bzw. alternative Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Aus pädagogischer Sicht ist der Blick auf die Funktion relevant, bzw. der „Mehrwert“, den wir eingangs beschrieben haben als das, „was Jugendliche vom Rechtsextremismus – hier aus Perspektive von Geschlecht gedacht – haben“: Somit lässt sich fragen: Welche Funktion übernehmen geschlechtsbezogene Orientierungen für das Gegenüber, was hat der/die Einzelne davon, sich als männlich oder weiblich mit bestimmten Verhaltensweisen zu inszenieren? Wofür stehen diese Verhaltensweisen? Lösen sich Pädagog/-innen von binären und festschreibenden Zuordnungen, so können sie Handlungsoptionen im Alltag von Mädchen und Jungen erkennen und aufzeigen. Kinder und Jugendliche erhalten Freiräume, um individuelle Rollenvorstellungen und Orientierungen zu entwickeln und zu leben: Dies ist zu allererst eine demokratiepädagogische Herangehensweise; Vielfalt und Individualität stehen rechtsextremen Vorstellungen diametral entgegen.

Was, so lässt sich an dieser Stelle zusammenfassend fragen, spricht nun für eine geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

Hierbei geht es zunächst um die Ebene der Wahrnehmung und Analyse: Ohne einen geschlechterreflektierenden Blick geraten Phänomene der rechten Szene sowie Handlungsmöglichkeiten im Umgang damit aus dem Blick. Die zentrale Ideologie der „Volksgemeinschaft“ lässt sich ohne einen geschlechterreflektierenden Blick in ihrem Kern nicht analysieren. Aus Perspektive des pädagogischen Handelns lässt sich sagen, dass geschlechterbezogene Motive, die sich in Prozessen der Hinwendung zur und Abwendung von der rechten Szene zeigen, nur mit einem hierfür sensibilisierten Blick

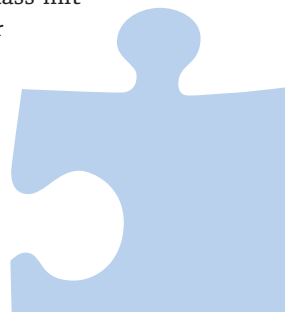
erkennbar werden. Hier gilt es, in der Praxis konkret anzusetzen.

Zum Wissens- und Erfahrungsstand in Theorie und Praxis

Sowohl in Theorie und Forschung als auch in der Praxis lassen sich Bedarfe und Leerstellen konstatieren: So ist die Frage, was ein geschlechterreflektierender Blick für die alltägliche Arbeit konkret bedeutet, bislang wenig ausbuchstabiert. Die Debatte in den Erziehungswissenschaften bleibt bislang überschaubar, in ersten aktuellen Veröffentlichungen werden diesbezügliche Fragen diskutiert und beantwortet.²⁸ Ebenso lässt sich für die pädagogische Praxis gegen Rechtsextremismus festhalten, dass die Kategorie Geschlecht bislang nur selten in den Blick geraten ist. Auch wenn in den 1990er und 2000er Jahren vereinzelte Ansätze in der Mädchenarbeit entstehen²⁹, so werden diese Erfahrungen im Weiteren nicht aufgegriffen oder weitergedacht.³⁰ Ein möglicher Grund hierfür ist in der geringen Förderpraxis zu suchen. Nach wie vor wird Rechtsextremismus oft als männliches Phänomen wahrgenommen und dementsprechend reagiert. So wurden im Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ zwischen 2007 und 2010 Projekte gefördert, die geschlechtsspezifisch mit Jungen arbeiteten. Mädchenarbeit oder koedukative Ansätze waren in den Förderrichtlinien nicht vorgesehen. Im aktuellen Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ hat sich dies geändert, hier wird „geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen“ gefördert, wobei „der Reflexion von Geschlechterbildern bei allen Beteiligten - weiblichen wie männlichen Jugendlichen, aber auch mit diesen Jugendlichen arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen sowie Multiplikatorinnen

und Multiplikatoren – ein hoher Stellenwert zu(kommt)“. Da die vom Programm geförderten Projekte erst seit Kurzem tätig sind, bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen hier gesammelt werden.

In der Praxis dominiert in den vergangenen Jahrzehnten ein Verständnis von Jugendarbeit als Jungenarbeit, wobei die Kategorie Geschlecht weitgehend unreflektiert bleibt. Angebote, die im Kontext der Arbeit gegen Rechtsextremismus stehen, müssen vor diesem Hintergrund häufig als identitär in dem Sinne beschrieben werden, dass sie an rigiden, traditionellen Vorstellungen von Männlichkeiten ansetzen. Es geht um „Aktionen und Abenteuer in der Jungengruppe“, um körperliche Betätigung, die Grenzerfahrungen einschließt, aber auch um naturalistische und esoterische Erklärungen für „männliche Identitäten“. Anschaulich wird dies bei – auch gegenwärtig – weit verbreiteten Angeboten wie Boxtrainings, in deren Verlauf es neben der Wahrnehmung und Reflexion von „Aggressionen“ um Orientierungen an Durchsetzungsvermögen und Dominanz geht. Werden in solchen Angeboten rechtsextreme Einstellungen „übersehen“ und Überschneidungen mit traditionellen, dominanzzentrierten Männlichkeitsvorstellungen nicht thematisiert, so kann dies – wenn auch ungewollt – mit einer Ausbildung für den Straßenkampf und einer Unterstützung rechter Strukturen einhergehen.³¹ Aus dem Blick gerät, dass mit der Anerkennung solcher Männlichkeitspraxen gewalttätiges Handeln normalisiert wird. Wenig hilfreich ist dabei die in der Praxis nicht selten vertretene These, dass mit den „harten Jungs“ nur „ganze Kerle“ arbeiten können.



Was bedeutet „geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“ konkret?

Zuallererst geht es hierbei um eine pädagogische *Haltung*, die eine Orientierung an einer demokratischen und damit auch einer geschlechtergerechten Alltagskultur beinhaltet. Damit ist nicht nur das theoretische Wissen um diese Themen gemeint, vielmehr geht es um ein Vermitteln und Vorleben im Alltag. Das heißt, dass Pädagog/-innen demokratische Positionen für Kinder und Jugendliche nachvollziehbar einnehmen und sich bei rassistischen, antisemitischen, sexistischen, homophoben oder anderen diskriminierenden Äußerungen/Praxen verlässlich positionieren. Nicht nur potentiell Betroffene von Diskriminierung (wie z. B. migrantische Jugendliche) müssen sich sicher sein, dass Fachkräfte einer rassistischen Äußerung widersprechen und eingreifen. Generell sollten pädagogische Räume Schutz und einen Freiraum vor den verschiedenen Formen von Benachteiligung und Diskriminierung bieten. Um dies zu ermöglichen, bedarf es einer kritisch-reflexiven Haltung zu Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraxen generell. Nicht zuletzt zeigt sich solch eine Haltung in der Form des Sprechens: Eine nichtdiskriminierende, geschlechtergerechte Sprache, in der die weibliche und männliche Form im Sinne einer grundsätzlichen Haltung nicht nur mitgedacht, sondern auch mitgesprochen wird, sehen wir hier als Voraussetzung. Unabdingbar ist hierfür eine selbstreflexive Haltung zu eigenen geschlechterbezogenen Orientierungen und deren biografische Entstehung ebenso wie zu gesellschaftlich vorherrschenden Praxen von Heteronormativität.³² Um eine Vielfalt geschlechterbezogener Rollenvorstellungen vermitteln zu können, ist es unabdingbar, die Überschneidungen biologischer Geschlechtervorstellungen

der rechten Szene mit der Mitte der Gesellschaft zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Einen Raum für professionelle Reflexion können z. B. das Team oder regelmäßige Fortbildungen eröffnen, in denen es möglich ist, potentielle Leerstellen im Umgang mit geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen von Jugendlichen zu reflektieren. Hilfreich ist hierbei das Wissen um Sozialisationsbedingungen heutiger Jugendlicher, wobei es uns um eine intersektionale Perspektive geht: Individuen sind im heutigen Alltag sehr verschiedenen Gruppen zugehörig und von verschiedenen strukturellen Bedingungen ganz unterschiedlich „betroffen“. Eine Jugendliche, die aus einem anderen Kontinent nach Deutschland eingewandert ist, wird mit ihrer nationalen/ethnischen, ihrer geschlechtlichen Zugehörigkeit, aufgrund ihres Alters und ihrer Bildungssituation andere Alltagserfahrungen mitbringen, als ein einheimischer männlicher Jugendlicher mit Bildungsqualifikationen. Um Homogenisierung, Essentialisierung und Othering zu vermeiden, ist es unabdingbar, diese Zugehörigkeiten wahrzunehmen und reflexiv zu halten.

Eine geschlechterreflektierende Haltung geht einher mit einem Verständnis von Geschlecht im Sinne des historischen, sozialen und biografischen Gewordenseins und impliziert, die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Konstruktionsbedingungen zu erkennen. Gemeint ist eine differenzierte Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Sozialisationsbedingungen und ein Blick auf mögliche Funktionen: Wie kommt es, dass sich viele Mädchen nach wie vor für vermeintlich typische Frauenberufe entscheiden? Welchen Mehrwert haben die Orientierung an sozialen Berufen und an Mutterschaft für Mädchen, die sich rechtsextrem orientieren? Erst wenn Pädagog/-innen den vermeintlichen Sinn solcher Entscheidungen für die/den Einzelnen er-

kennen, ist es möglich, diese Orientierungen zu hinterfragen, zu irritieren und Alternativen aufzuzeigen. In diesem Sinn kann eine Antwort in der Praxis immer auch heißen, in einem ersten Schritt geschlechtsuntypische Angebote zu unterbreiten, wie selbstverständliche, aber auch „ungewöhnliche“ Sportangebote für Mädchen/Frauen oder eine Reflektion eigener Körperwahrnehmungen bei Sportangeboten für Jungen, z. B. die Verbindung von Krafttraining und Yoga für alle Besucher/-innen. Gleichzeitig geht es um das Ermöglichen des Erlebens und Erfahrbarmachens von Vielfalt. Verwiesen sei hier auf diversity-pädagogische Ansätze³³.

In der Prävention von Rechtsextremismus geht es mit einem geschlechterreflektierenden Blick darum, mögliche Funktionen geschlechtsspezifischer Orientierungen für die/den Einzelne(n) im Zusammenhang mit deren rechtsextremen Positionen zu erkennen. Mögliche Motive einer Hinwendung zur rechten Szene wahrzunehmen, bedarf einer rekonstruktiven Perspektive, die eben auch geschlechtsspezifische Aspekte beachtet, bzw. in den Blick bekommt. Wir werden im Folgenden konkreter auf mögliche geschlechtsspezifische Einstiegsmotive von jungen Frauen und Männern zurückkommen. Grundsätzlich lässt sich verweisen auf geschlechterübergreifende Motive, die einem Einstieg in die rechte Szene zugrunde liegen können.³⁴ KÖTTIG und LOHL verweisen darauf, dass die diesbezügliche Bedeutung positiv konnotierter Familiengeschichten über die Zeit des Nationalsozialismus bislang häufig aus dem Blick geraten ist.³⁵ Erfahrungsberichte von Aussteiger/-innen bestätigen, dass die Vermittlung revisionistischer, geschichtsrelativierender Positionen über den Nationalsozialismus durch Großeltern oder andere Zeitzeug/-innen des Nationalsozialismus häufig dazu beitragen,

dass Jugendliche sich in die rechte Szene orientieren.³⁶ Gerade aus präventiver Sicht scheint unabdingbar, dass Pädagog/-innen um diese Zusammenhänge wissen, nach den Familiengeschichten der Jugendlichen fragen und dementsprechende Handlungsstrategien entwickeln.

Für die Präventionsarbeit ist es wichtig, dass Pädagog/-innen sensibilisiert sind für die Geschlechterordnung, die der Ideologie der „Volksgemeinschaft“ innewohnt, und um die Anschlussflächen an weit verbreitete Einstellungen zu Geschlecht wissen. Deutlich werden solche Anschlussflächen beispielsweise in Aussagen zum Thema Gendermainstreaming, die jenseits des rechtsextremen Spektrums häufig sehr deutlich ablehnend und abwehrend konnotiert sind.³⁷ In diesem Zusammenhang steht auch die Anforderung, Zusammenhänge von rechtsextremen Orientierungen und rigiden, traditionellen Männlichkeitskonstruktionen wahrzunehmen und als solche zu erkennen. Bestimmte Überlegenheitsvorstellungen völkischer Ideologie sind kompatibel mit spezifischen Konstruktionen als „deutscher Mann“ und „deutsche Frau“. Erst das Wissen um diese Zusammenhänge kann zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung in der Praxis führen. Für die konkrete Arbeit in pädagogischen Institutionen sind Ansätze dekonstruktiver Pädagogik zu empfehlen; sie können es ermöglichen, essentialisierende Konstruktionen in Bezug auf die Kategorie Geschlecht – aber nicht nur hierauf – zu hinterfragen und Alternativen aufzuzeigen.³⁸

Neben diesen grundlegenden Überlegungen lassen sich für die geschlechtsspezifische Präventionsarbeit mit Mädchen/jungen Frauen und Jungen/jungen Männern mehrere Aspekte konkreter diskutieren. Wir beginnen mit der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen. Hier gilt es zunächst, Mädchen und junge Frauen innerhalb rech-

ter Subkulturen nicht nur als „Freundin von“ wahrzunehmen, wie es nach wie vor im Alltag, in der Praxis aber auch im medialen Diskurs³⁹ häufig vorkommt. Vielmehr geht es darum, Mädchen als „politische Subjekte“ und mit ihren „potenziell rechtsextremen Orientierungen wahr- und ernst zu nehmen“.⁴⁰ Fortbildungen sollten auf das Problem verkürzter Wahrnehmung aufmerksam machen, aber auch Wissen über rechtsextreme Frauen, ihre Positionen, Strategien und Handlungsweisen vermitteln.⁴¹ Einen wichtigen Schwerpunkt stellt hierbei die Reflexion über den pädagogischen Umgang mit Gewalt und Dominanz unter Mädchen dar.⁴² Nur mit einer diesbezüglichen Sensibilisierung wird es möglich, dass Frauen wie Beate Zschäpe zukünftig nicht als unauffällige und harmlose Frauen verkannt und übersehen werden. Im Sinne einer Professionalisierung ist es unabdingbar, dass Pädagog/-innen der „doppelten Unsichtbarkeit“ von Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus entgegenzutreten.⁴³ In einem ersten Schritt kann dies bedeuten, einen kritischen Blick auf (eigene und weit verbreitete) Konstruktionen von Mädchen/Frauen als friedliebend zu werfen. Dieses Stereotyp ist nicht nur im Alltagsverständnis verbreitet, solche Argumentationen sind vor mehreren Jahren durchaus auch in den Wissenschaften ernsthaft diskutiert worden.⁴⁴ Dementsprechend ist auch die Geschichte der feministischen Mädchenarbeit nicht frei von diesbezüglichen ideologischen Überformungen.⁴⁵ So gilt es beispielsweise zu fragen, warum in Ansätzen der Mädchenarbeit die Gewalttätigkeit junger Frauen oder deren Orientierungen in rechte Szenen über viele Jahre kaum beachtet wurden.

Auch wenn die statistisch erfassten rechtsextremen Straf- und Gewalttaten zu 90% auf männliche Täter zurückzuführen sind⁴⁶, ist es unabdingbar, die Genese gewaltförmig

verlaufender Gruppensituationen genau zu beobachten und die Beteiligung von Mädchen und Frauen im Vorfeld detailliert wahrzunehmen oder zu rekonstruieren: Es gilt zu hinterfragen, welche Rolle beispielsweise rassistische Äußerungen von Mädchen und das Einfordern von Schutz durch männliche Gruppenmitglieder spielen. Das betrifft beispielsweise die Behauptung sexualisierter Übergriffe durch Personen, die als „Fremde“ markiert werden.⁴⁷

Pädagog/-innen stehen vor der Herausforderung, geschlechtsspezifische Einstiegsmotive von Mädchen und jungen Frauen als solche zu erkennen und zu hinterfragen. Vorliegende Studien zeigen, dass es keinen singulären Grund gibt, der rechtsextreme Lebenswelten für Mädchen und Frauen attraktiv macht.⁴⁸ Vielmehr entwickelt der moderne Rechtsextremismus „Anziehungskraft auf Mädchen und Frauen, weil er so vielschichtig ist“.⁴⁹ Neben jugendkulturellen Angeboten bietet sich die Möglichkeit, im Spektrum zwischen traditionellen und modernisierten Orientierungen zu wählen oder eine Rolle als Aktivistin einzunehmen.⁵⁰ Zu verweisen ist auf die Gelegenheit, sich innerhalb eines rassistischen Weltbildes als deutsche, weiße Frau aufzuwerten⁵¹: Allein durch die nationale Zugehörigkeitskonstruktion ist es Mädchen und jungen Frauen hier möglich, sich gegenüber vermeintlich Fremden und konstruierten nationalen Anderen aufzuwerten. Zu beachten ist zudem eine mögliche Orientierungsfunktion und Aufwertung durch Mutterschaft: In einer komplexer werdenden Welt, in der Individuen eine Vielzahl eigener Entscheidungen selbstverantwortlich treffen können, aber auch müssen, kann die vermeintlich einfache Orientierung an einem Dasein als Mutter Entlastung bieten. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Aufwertung und angebliche Sinngebung, die der Mutterrolle innerhalb rechter Ideologie

zukommt. Neben dieser möglichen Orientierung an traditionellen Rollenvorstellungen kann es für Mädchen und junge Frauen aber ebenso interessant sein, sich in einer rechten Gruppierung zu politisieren und aktivistisch an Veranstaltungen, events teilzunehmen. Damit ist bereits angedeutet, wie vielfältig und u. U. gegenläufig Motive der Hinwendung in rechte Szenen ausgeprägt sein können. Es gilt, unvoreingenommen hinzusehen, nachzufragen und mögliche Zusammenhänge zu erkennen. Abschließend möchten wir auf einen weiteren Aspekt verweisen, der bislang unseres Wissens nach weder in der Forschung noch in der Praxis Beachtung gefunden hat. So scheint der Wunsch von Mädchen und Frauen nach Schutz vor sexualisierter Gewalt durchaus mit möglichen Projektionen auf rechtsextreme Männlichkeit im Zusammenhang zu stehen. Gerade Betroffene sexualisierter Gewalt scheinen Wunschvorstellungen über einen möglichen Schutz durch den „richtigen Kerl“ anzuhängen.⁵² Es handelt sich hierbei um Projektionen und Bilder; Erkenntnisse über die Verbreitung und Massivität sexualisierter und häuslicher Gewalt liegen nicht zuletzt in biografischen Berichten von Aussteigerinnen vor. Was ergibt sich hieraus für die pädagogische Praxis? Zuerst lässt sich darauf verweisen, dass Pädagog/-innen Mädchen und jungen Frauen, die sich explizit sexualisiert verhalten, unvoreingenommen begegnen sollten. Abwertungen oder Ablehnungen, die in der Praxis gegenüber solchen Verhaltensweisen durchaus verbreitet scheinen, sind wenig hilfreich. Vielmehr gilt es in den Blick zu nehmen, dass solch ein Habitus nicht selten im Zusammenhang mit eigenen biografischen Gewalterfahrungen sexualisierter Gewalt im sozialen Nahraum stehen und es dementsprechend die Aufgabe von Pädagog/-innen ist, hier sensibilisiert und nachfragend zu reagieren und ggf.

Unterstützungsangebote zu geben. Stehen diese Verhaltensweisen im Zusammenhang mit einer Orientierung in die rechte Szene, so sind sie in dem oben beschriebenen Zusammenhang zu hinterfragen. So geht es zunächst darum, Mädchen und junge Frauen mit ihrem Wunsch nach Schutz wahr- und ernst zu nehmen und gleichzeitig in ihren rechtsextremen Hinwendungen zu irritieren.

Für die Arbeit mit Jungen lässt sich im Sinne einer geschlechterreflektierenden Arbeit auf die Anforderung verweisen, rigide, traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit kritisch zu hinterfragen. Nach wie vor liegt kaum praxisbezogene Forschung darüber vor, wie innerhalb von Jungengruppen Prozesse von Ein- und Ausgrenzung und Gruppenbildung dazu führen, dass eine Reproduktion dominanter, traditionell-männlicher Verhaltensweisen stattfindet. Gleichzeitig weiß man bislang wenig, wie Pädagog/-innen diese Prozesse wahrnehmen und wie sie hierauf reagieren.⁵³ Dennoch gibt es erste Überlegungen in diese Richtung; zusammenfassend kann man von der Notwendigkeit sprechen, das Konzept des hierarchischen Systems hegemonialer Männlichkeit⁵⁴ zu berücksichtigen, das die Soziologin RAEWYN CONNELL etabliert hat. Das kann zum Beispiel bedeuten, Jungen die Möglichkeit zu eröffnen, sich Anforderungen an Dominanz innerhalb der Gruppe zu entziehen.⁵⁵ Es bedeutet auch, diejenigen Jungen zu schützen, die dominanten Vorstellungen nicht entsprechen: Insbesondere bei Sport und wettbewerbsorientierten Spielen gilt es genau hinzusehen und zu fragen, wie Ausschlüsse und Dominanz hier (re)produziert werden und wie diesen Verläufen entgegen gewirkt werden kann. Eine Antwort kann darin bestehen, Freiräume zu schaffen, in denen es möglich ist, vielfältige Rollen vorstellungen zu erproben. Grundsätzlich

bedarf es eines kritischen Umgangs mit gewalttätigem Handeln. Das beinhaltet auch die Frage danach, wann Gewalt beginnt, wer in welcher Weise davon betroffen ist und wie dies mit rigiden Männlichkeitsvorstellungen korrespondiert. Jugendliche, die sich rechts-extremen Milieus zuwenden, erleben und akzeptieren eine Veralltäglichung von Gewalt. Dementsprechend stehen Praktiker/-innen im Sinne einer menschenrechtsorientierten Pädagogik in der Verantwortung, diese Verhaltensweisen bereits in ihrer Genese zu erkennen und ihnen entgegenzutreten. Hier ist es unabdingbar, auch auf der Ebene von Sprache und Einstellungen zu reagieren. Grundsätzlich ist es wichtig, Vorstellungen von Überlegenheit gegenüber Frauen sowie Männern, die schwachen Gruppen zugeordnet werden (z. B. migrantische, arme und schwule Männer), kritisch zu thematisieren. Die Auseinandersetzung mit homophoben und rassistischen Positionen ist gerade in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen von Relevanz, da diese Vorstellungen von Ungleichwertigkeit zentrale Elemente rechter Ideologie darstellen.

Eine zentrale Aufgabe besteht (auch) in der Arbeit mit Jungen darin, geschlechtsspezifische Einstiegsmotivationen zu erkennen und zu hinterfragen. Das betrifft Überlegenheitsvorstellungen gegenüber Frauen, Migrant/innen, schwachen Gruppen, „anderen“ Männern (Schwule, Migrant/innen, Schwarze) ebenso wie eine weitgehende Akzeptanz von Gewalt in der Gruppe. Es gilt zu hinterfragen, welche Funktionen Orientierungen an „Gemeinschaft“ und Aktionismus einnehmen können. Naheliegend scheint hier das biografische Arbeiten und rekonstruktive Fallverstehen.

Bislang gibt es nur wenig empirisch abgesichertes Wissen darüber, was rechtsextreme Szenen für Jungen und Männer attraktiv werden lässt.⁵⁶ Was sind Einstiegsründe?

Welche Funktionen übernehmen rechts-extreme Orientierungen für Jungen und Männer und welche Versprechen von Männlichkeit – wie Überlegenheit in einer rassistischen, sexistischen Ideologie – sind damit verbunden? Welche Rolle spielen Gewalterfahrungen, die Männer in der rechten Szene als Täter, aber auch als Opfer machen, sowie die Option, innerhalb rechter Gruppierungen Gewalt als weitgehend legitim ausagieren zu können? Auch hier besteht Bedarf an praxisbezogener Forschung.

Ausblick

Fragen wir abschließend nach den Schlussfolgerungen für die pädagogische Praxis, so geht es uns zuallererst um eine Sensibilisierung gegenüber der Relevanz der Kategorie Geschlecht in der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus. Diese sollte als Querschnitt mitgedacht werden und selbstverständlicher Teil professionellen Arbeitens sein. Um einen geschlechterreflektierenden Blick zu etablieren, wäre es sinnvoll, das Thema in die Weiterbildung, aber auch in die Curricula der Ausbildungen im Hochschulbereich zu integrieren. Erst mit einer sich verändernden Praxis wird es möglich sein, neue Projekte zu entwickeln, in denen Präventionsarbeit und Geschlechterreflektion selbstverständlich zusammengedacht werden. Nicht zuletzt ist zu verweisen auf bestehende Forschungsbedarfe, wie im Artikel beschrieben.

Anmerkungen

- 1 In der Wahl der Begrifflichkeiten sehen wir uns vor große Herausforderungen gestellt: Insbesondere die „Extremismus-Diskussionen“ der letzten Zeit (die u. a. in der Einführung einer „Extremismusklausel“ gipfelte, die indessen durch gesetzgebende Institutionen als nicht ge-

- setzmäßig erklärt wurde) hat den Begriff Rechts-
extremismus diskreditiert. Eine Alternative stellt
auf den ersten Blick der Begriff Neonazismus dar.
Hier sehen wir aber die Gefahr, dass der Fokus
auf das vermeintlich Neue (Neo) gelegt wird
und die vorhandenen Kontinuitäten damit aus
dem Blick geraten. Aus diesem Dilemma heraus,
haben wir uns pragmatisch dafür entschieden,
beide Begriffe zu verwenden.
- 2 Der englische Begriff Gender meint – im Gegen-
satz zu Sex – das soziale Geschlecht. Im Artikel
gebrauchen wir Gender und Geschlecht synon-
ym. Gemeint ist immer das soziale (hergestell-
te) Geschlecht. Geschlecht ist keine statische
Kategorie. Der Herstellungsprozess ist ein fort-
laufender, der sich u. a. auch in der Interaktion
immer wieder materialisiert, realisiert, nie abge-
schlossen und damit immer veränderbar ist.
 - 3 Seit Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahr-
hunderts begannen vor allem Wissenschaft-
lerinnen, sich mit Fragen nach Funktion und
Rolle von Frauen in und für den modernen
Rechtsextremismus auseinanderzusetzen. 2000
wurde das Forschungsnetzwerk Frauen und
Rechtsextremismus gegründet. Immer noch
sehr zögerlich gestaltet sich die Suche nach den
„Männlichkeiten“ im Kontext des Phänomens.
Hier ist 2010 der erste Sammelband zum The-
ma vorgelegt worden (vgl. CLAUS, ROBERT/LEH-
NERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein
rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechts-
extremismus, Berlin 2010). In der pädagogischen
Auseinandersetzung stellten PINGEL und RIEKER
noch 2002 in einer Publikation des Projektes
Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit
des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) fest, dass
keines der von ihnen untersuchten Projekte mit
geschlechterreflektierenden Ansätzen arbeitete
(vgl. PINGEL, ANDREA/RIEKER, PETER: **Pädago-
gik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen.**
Ansätze und Erfahrungen in der Jugend-
arbeit, Leipzig 2002).
 - 4 Vgl. AMADEU ANTONIO STIFTUNG: **Gender
und Rechtsextremismus-Prävention**, Berlin
2012 (im Erscheinen) sowie STUVE, OLAF: **Ge-
schlechterreflektierende Arbeit mit Jungen
als Prävention gegen rechtsextremistische
Einstellungen und Handlungsmuster**, in:
CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER,
YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“ Män-
lichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010,
S. 226 – 235.
 - 5 So z. B. auf der Fachveranstaltung der AGJF Sach-
sen in Kooperation mit „Miteinander e.V.“ aus
Sachsen-Anhalt im Oktober 2012 „rosa, blau,
braun“ in Leipzig.
 - 6 Die Tatsache, dass es selbst innerhalb eines he-
teronormativen Geschlechterrollenmodells mehr
als zwei geschlechtliche Identitäten gibt, werden
wir in diesem Artikel nicht weiter bearbeiten
(können).
 - 7 BOURDIEU, PIERRE: **Die männliche Herrschaft**,
Frankfurt a. M. 2005.
 - 8 (Sozial)Pädagogik ist gefordert, bestehende
Machtverhältnisse intersektional in Frage zu
stellen und sich in den Dienst von Demokratie-
entwicklung zu stellen und Diskriminierungen
entgegenzuwirken.
 - 9 Da es in diesem Artikel grundsätzlich um Rechts-
extremismus-Prävention geht, werden wir so-
wohl von Jungen/Mädchen, männlichen/weib-
lichen Jugendlichen oder jungen Männern und
Frauen sprechen. Wir sind uns bewusst, dass die
jeweiligen Zielgruppen spezifische Ansprachen
und Konzepte benötigen (das Alter stellt hierbei
nur eine Facette dar), konzentrieren uns aber auf
die Kategorie Gender.
 - 10 Zur Bedeutung von Gender in der nationalso-
zialistischen „Volksgemeinschaft“ sowie zu na-
tionalsozialistischen Bezügen der „modernen“
Konstruktion vgl. LEHNERT, ESTHER: „**Angriff
auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby**“
– der moderne Rechtsextremismus und seine
nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der
Geschlechterordnung, in: CLAUS, ROBERT/LEH-
NERT, ESTHER/ MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein
rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechts-
extremismus, Berlin, 2010, S. 89 – 99.
 - 11 Der Begriff der Konstruktion ist von daher not-
wendig, als dass es diese erwünschte Volksg-
emeinschaft real nicht gibt.
 - 12 Ungeachtet dessen, dass im rechtsextremen Dis-
kurs zwar oft über richtige Männer und Frauen
geredet wird, werden diese Begriffe nicht exakt
definiert. Es ist vielmehr so, dass auch hier ver-
sucht wird, an ein spezifisch vorgestelltes Alltags-
wissen anzuknüpfen. Richtig orientiert sich an
traditionell, bürgerlichen Geschlechterrollenvor-
stellungen.
 - 13 KARIN HAUSEN hat herausgearbeitet, dass die
Konsolidierung der bürgerlichen Geschlechter-
ordnung einherging mit der Festlegung und
gleichzeitiger Polarisierung spezifischer männli-
cher und weiblicher Eigenschaften. (vgl. HAUSEN,
KARIN: **Die Polarisierung der Geschlechtscha-**

- raktere:** Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: CONZE, WERNER (Hrsg.): **Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas.** Stuttgart 1976, S. 363 – 393.)
- 14 Für eine grundlegende Infragestellung wichtig war und ist die Butlersche These von der Konstruktion – und damit einhergehend mögliche Dekonstruktion – der Geschlechter (vgl. BUTLER, JUDITH: **Undoing Gender,** New York 2004. Für den Bereich der dekonstruktiven Pädagogik und möglichen Implikationen für die Rechtsextremismus-Prävention vgl. LAUMANN, VIVIEN: **Rechtsextremismus und Geschlecht – Möglichkeiten und Grenzen einer genderreflektierenden Prävention von Rechtsextremismus,** unveröffentlichte Diplomarbeit, Berlin 2010.)
 - 15 Vgl. BÜTTNER, FRAUKE; LANG, JULIANE, LEHNERT, ESTHER: **Weder harmlos noch friedfertig.** Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus, in: VORGÄNGE, Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 197.
 - 16 STELLA HÄHNEL, u. a. RNF Funktionärin, auf einer Veranstaltung des RNF in Berlin Neukölln am 28.05.2008.
 - 17 Vgl. LANG, JULIANE: „... Diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ Frauen im Rechtsextremismus, in: CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 127 – 142.
 - 18 Im Gegensatz zur NPD-Frauenorganisation Ring Nationaler Frauen (RNF), die neben weiblichen Parteimitgliedern explizit auch Frauen aus dem Spektrum der Freien Kräfte offensteht, kann nicht jede Frau GDF-Mitglied werden. Jede interessierte Frau muss ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren durchlaufen. Jährlich findet auf den Bundestreffen der GDF ein Aufnahmehierarch der neuen Frauen statt.
 - 19 So wurde GESINE HENNRICH, Berliner Funktionärin des Ring Nationaler Frauen (RNF), 2008 von dem damaligen Berliner Landesvorsitzenden JÖRG HÄHNEL mit dem Verweis auf die Existenz vorgeblich pornographischer Bilder zum Rückzug gedrängt. In den in Folge geführten Gesprächen hierüber innerhalb eingängiger rechtsextemer Internetportale wurde das vermeintliche Fehlverhalten HENNRICHS – ungeachtet des Fehlens eindeutiger „Beweise“ – mit Kommentaren wie „undeutsches Verhalten“, „einer deutschen Frau nicht würdig“ scharf verurteilt. Ein anderes Beispiel stellt der so genannte Schlampendiskurs dar. Hier wurde sich auf Foren darüber ausgetauscht, wie viele Kinder eine Frau von verschiedenen deutschen Männern haben darf, ohne als Schlampe zu gelten. Sex mit fremden Männern (und hierzu zählen alle, die nicht in das völkische Konzept passen, ungeachtet dessen, ob sie einen deutschen Pass haben oder nicht) wird – auch hier der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ folgend – als Rassenschande angesehen (zum Komplex der Rassenschande und seiner Bedeutungen für die Konstruktion von Männlichkeiten vgl. OVERDIECK, ULRICH: **Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität in rechtsextemen Diskursen,** in: CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, 2010, S. 100 – 108.)
 - 20 Wobei ganz deutlich gemacht werden muss, dass es sich hier um einen Mythos handelt. Mitnichten ist die rechtsexteme Volksgemeinschaft ein Schutzraum für Frauen und Mädchen. Zum Thema Gewalt und auch sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen innerhalb der Szene vgl. LEHNERT, ESTHER: **Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention,** in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention,** Berlin 2012 (im Erscheinen).
 - 21 Das Modell und Konzept der hegemonialen Männlichkeit geht auf CONNELL zurück. Hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich durch ihren „Anspruch auf Autorität“ über Frauen und andere Männlichkeiten (vgl. CONNELL, ROBERT W.: **Der gemachte Mann.** Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999), wie Schwule oder Nicht-Weiße aus. Ehe, Familie, Macht und wirtschaftliche Ressourcen sind zentrale Merkmale ihrer Hegemonie. Körperlich stark und potentiell gewalttätig, vermögen nur sie eigene Schwächen zu überwinden. Auch wenn die meisten Männer den Anforderungen und Normen hegemonialer Männlichkeit im Alltag selten gerecht werden, richtet sich doch ihr Handeln und Verhalten danach. Für die Bedeutung des Konzeptes für die Auseinandersetzung mit Gender und Rechtsextremismus vgl. CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010.
 - 22 Ungeachtet der Tatsache, dass es „natürlich“ auch schwule Rechtsexteme gibt (vgl. CLAUS,

ROBERT; MÜLLER, YVES: **Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus**, in: CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 109 – 128) wird Schwulenfeindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Männliche Homosexualität wird als ein Angriff auf die rechtsextreme Volksgemeinschaft wahrgenommen und (vermeintlich) schwule Männer werden immer wieder auch Opfer rechtsextremer Gewalttaten.

- 23 PETER RIEKER zählt weitere Begriffe für die Präventionsarbeit auf, die sich auf verschiedene Zielgruppen und Kontexte beziehen (vgl. PETER RIEKER: **Rechtsextremismus: Prävention und Intervention**. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf, Weinheim und München 2009, S. 12 ff.). Aus Gründen der Übersichtlichkeit sollen hier die aufgeführten Begriffe verwendet werden. Zudem decken sie die in der Praxis vorliegenden Angebote durchaus ab.
- 24 Vgl. stellvertretend ULRIKE HORMEL/ALBERT SCHERR, **Bildung für die Einwanderungsgesellschaft**. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005.
- 25 Hier wird empfohlen, zwischen „Sympathisant/-innen“ und „Mitläufer/-innen“ der rechtsextremen Szene sowie „Kadern“ und „Aktivist/-innen“ zu unterscheiden, wobei die Klassifikationen lediglich Anhaltspunkte für eine genauere Einschätzung liefern. Erscheint es aus pädagogischer Perspektive sinnvoll, mit Sympathisant/-innen und Mitläufer/-innen an alternativen Weltbildern zu arbeiten, gestaltet sich die Arbeit, aber auch die Erreichbarkeit von Jugendlichen, die als „Kader“ oder „Aktivist/-innen“ gelten, schwieriger. Empfohlen werden die Loslösung Letzterer von der Gruppe und das gezielte, individuelle Arbeiten mit Ersteren (vgl. VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. (VDK) und MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IN BERLIN (MBR) (Hg.): **Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen**. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung, Berlin 2006, S. 80 – 87).
- 26 Zu Ansätzen der Konfrontationspädagogik, insbesondere zum Anti-Aggressivitätstraining, vgl. u. a. JENS WEIDNER/RAINER KILB (Hg.): **Konfrontative Pädagogik**. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung, Wiesbaden 2004.
- Zur Kritik vgl. u. a. ALBERT SCHERR, **Mit Härte gegen Gewalt?** Kritische Anmerkungen zum Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Training, einsehbar unter www.sozialarbeit.ch/dokumente/haerte_und_gewalt.pdf. Differenzierte Antworten auf kritische Fragestellungen im Umgang mit der Zielgruppe und der Wirksamkeit der Ansätze gibt das VIOLENCE PREVENTION NETWORK, deren Evaluationen online einsehbar sind (vgl. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/evaluationsberichte>).
- 27 Vgl. hierzu JUDITH BUTLER, **Undoing Gender**, New York 2004. Grundlage für das undoing gender ist eine Analyse, wie Gender auf der individuellen, institutionellen und kulturell-strukturellen Ebene wirkt und im alltäglichen Handeln wiederhergestellt wird. Diesbezügliche Überlegungen für das (sozialpädagogische) Handeln finden sich u. a. bei LEAH CAROLA CZOLLEK/GUDRUN PERKO/HEIKE WEINBACH, **Lehrbuch Gender und Queer**. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder, Weinheim/München 2009.
- 28 Es liegen erste praxisbezogene Veröffentlichungen zur Rechtsextremismusprävention in der Mädchen- und Jungenarbeit vor. Für die Praxis der Mädchenarbeit vgl. ELVERICH, GABI/GLASER, MICHAELA: **Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention**, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 4 – 11; ESEN, ELLEN: **Was macht Rechtsextremismus für Mädchen und Frauen attraktiv?** Einstiegsmotive von Mädchen und Frauen, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 12 – 16; KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextrimer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004; LEHNERT, ESTHER: **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2011; LEHNERT, ESTHER: **Pluralisierung von Weiblichkeitskonstruktionen im modernen Rechtsextremismus und sich hieraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Praxis**, in: IDA NRW (Hg.): **Überblick**. Schwerpunkt Gender und Rechtsextremismus 4 (2009), S. 10 – 13; STEWEN, ISABELL: „Zwischen rechter Selbstdefinition und Stöckelschuh“. Ein Ausschnitt aus der Aufsuchenden Jugendarbeit mit Mädchen in rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Cliques, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 36 – 40. Für die Praxis der Jungenarbeit vgl. BRANDT, MARC: **Fallbeispiele zu geschlechterreflektierenden Strategien gegen Rechtsextremismus in der Kinder- und Jugendhilfe**, in: CLAUS, ROBERT/LEHNERT,

- ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 237 – 249; STUVE, OLAF: **Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention gegen rechtsextremistische Einstellungen und Handlungsmuster**, in: CLAUS, ROBERT/LEHNERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 226 – 236; KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56. In 2011 liegt eine Veröffentlichung vor, die sich geschlechterübergreifend dem Thema aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive widmet (vgl. BIRSL), pädagogische Fragen sind hier zunächst nicht Thema.
- 29 Vgl. BEHN, SABINE: **Mädchenarbeit und geschlechtsspezifische Arbeit im Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG)**, in: ENGEL, MONIKA/MENKE, BARBARA (Hg.): **Weibliche Lebenswelten – gewaltlos?** Münster 1995, S. 163 – 170.
- 30 Im ersten Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus, das 1992 mit dem Titel „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ startete, wurden durchaus einzelne Projekte aus der Mädchenarbeit im Kontext von Rechtsextremismusprävention gefördert (BEHN: **Mädchenarbeit**). Jedoch endeten diese Projekte nach Ablauf der Förderung, die hier gesammelten Erfahrungen konnten nicht verstetigt werden. Aktuell liegen u. a. Erfahrungen vor bei **Mikado e.V.** (Nauen), **Vaya e.V.** (Bremen), beim überregional arbeitenden Verein **cultures interactive** und beim Projekt „**Lola für Lulu**“ der **Amadeu Antonio Stiftung**.
- 31 Zur Kritik an traditionellen Männlichkeitsvorstellungen in der jugendpädagogischen Praxis im Kontext von Rechtsextremismusprävention vgl. KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56 und STÜTZEL, KEVIN: **Männlich, gewaltbereit und desintegriert?** Eine geschlechtersensible Analyse akzeptierender Jugendarbeit in den 1990er Jahren in den neuen Bundesländern, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 32 LEHNERT, ESTHER: **Pluralisierung von Weiblichkeitskonstruktionen im modernen Rechtsextremismus und sich hieraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Praxis**, in: IDA NRW (Hg.): **Überblick**. Schwerpunkt Gender und Rechtsextremismus 4 (2009), S. 10 – 13.
- 33 Vgl. ULRIKE HORMEL/ALBERT SCHERR, **Bildung für die Einwanderungsgesellschaft**. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005.
- 34 BIRGIT ROMMELSPACHER analysiert qualitative Interviews mit Aussteiger/-innen aus der rechten Szene und benennt folgende Motive/Anlässe für den früheren Einstieg: Aktionismus und Gewalt, Gemeinschaft und soziale Anerkennung, Protest und Politik, Rolle der Familie (dies: „**Der Hass hat uns geeint**“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a.M. 2006, S. 13 – 38).
- 35 KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004, S. 315 – 331; LOHL, JAN: **Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus**, Gießen 2010, S. 14ff.
- 36 KOCH, REINHARD/PFEIFFER, THOMAS (Hg.): **Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremen**, Braunschweig 2009.
- 37 Vgl. LANG, JULIANE: **Frauenbilder in der NPD**. Zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen. Positionen zu Feminismus, Emanzipation und Gender Mainstreaming, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 38 Vgl. LAUMANN, VIVIEN: **Rechtsextremismus und Geschlecht – Möglichkeiten und Grenzen einer genderreflektierenden Prävention von Rechtsextremismus**, unveröffentlichte Diplomarbeit, Berlin 2010.
- 39 Deutlich zu erkennen ist dies in der Berichterstattung zur Selbstenttarnung der NSU in 2011, vgl. Forschungsnetzwerk „**Frauen und Rechtsextremismus**“: „Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?“. Offener Brief, einsehbar unter <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf>

- 40 GABI ELVERICH/MICHAELA GLASER: **Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention**, in: **Betrifft Mädchen 22**, H. 1/2009, Weinheim, S. 4 – 11, hier S. 9.
- 41 Vgl. AMADEU ANTONIO STIFTUNG, **Demokratie ist (k)ein Kindergeburtstag**. Handreichung für Kindertagesstätten im Umgang mit Rechtsextremismus, Berlin 2011.
- 42 Zu gewalttätigem Handeln unter Mädchen vgl. u. a. KIRSTEN BRUHNS/SVENDY WITTMANN, „**Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen**“: Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen, Opladen 2002; ULRIKE DIEDRICH, **Un-Er-Hörtes: Gewalt in Lebenszusammenhängen von Mädchen und Frauen**, Bielefeld 2001; ENGEL, MONIKA/MENKE, BARBARA (Hg.): **Weibliche Lebenswelten – gewaltlos?** Münster 1995.
- 43 LEHNERT, ESTHER: **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2011.
- 44 Vgl. RADONIC, LILJANA: **Die friedfertige Antisemitin?** Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus, Europäische Hochschulschriften, Frankfurt a. Main 2005.
- 45 Vgl. hierzu Vortrag von DR. CLAUDIA WALLNER auf dem Fachtag der Fachstelle Gender und Rechtsextremismusprävention am 3. 9. 2012 in der AMADEU ANTONIO STIFTUNG.
- 46 Vgl. MÖLLER, KURT: **Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien**. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven, in: CLAUDIA WALLNER/LEHNERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 25 – 38.
- 47 Zur Diskussion um ethnisierte Zuweisung sexualisierter Übergriffe vgl. RENATE BITZAN: **Selbstbilder rechter Frauen: Zwischen Antisexismus und völkischem Denken**, Tübingen 2000, S. 51 f.
- 48 Hinsichtlich der Forschung zu geschlechtsspezifischen Einstiegsmotiven lässt sich zunächst auf empirische Untersuchungen verweisen, die einen rekonstruktiven Zugang zu lebensgeschichtlichen Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen wählen (vgl. KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextemer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004 und JOHANNA SIGL, **Lebensgeschichten von Aussteigerinnen aus der rechten Szene**. Eine biographieanalytische Studie. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Göttingen, September 2008).
- 49 ELLEN ESEN: **Was macht Rechtsextremismus für Mädchen und Frauen attraktiv?** Einstiegsmotive von Mädchen und Frauen, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 12 – 16, hier S. 16.
- 50 BITZAN, RENATE: „**Reinrassige Mutterschaft versus „nationaler Feminismus“** – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen, in: BIRSL, URSULA (Hg.): **Rechtsextremismus und Gender**, Opladen 2011, S. 115 – 128.
- 51 KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextemer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004, S. 12 f.
- 52 Vgl. ESTHER LEHNERT: **Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention**, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG: **Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 53 Allgemein zur Wahrnehmung von Männlichkeiten unter Praktikern der Jugendarbeit vgl. MATTHIAS RUDLOF, **Männlichkeit und Macht**. Jugendsozialarbeiter und ihre gewaltbereite männliche Klientel, Gießen 2005.
- 54 Vgl. STUVE, OLAF/DEBUS, KATHARINA: **Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextemer Einstellungen und Handlungsmuster**, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 55 Vgl. hier und im Folgenden KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56.
- 56 BIRGIT ROMMELSPACHER untersucht Motive, Verläufe und Kontexte von Ausstiegsprozessen, wobei geschlechtsspezifische Fragestellungen zwar Erwähnung, jedoch keinen größeren Raum finden (dies., ROMMELSPACHER, BIRGIT: „**Der Hass hat uns geeint**“). Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a. M. 2006).



„Bildung im Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ war ein Projekt, das die AGJF Baden-Württemberg e.V. gemeinsam mit dem Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg e.V. und der SBR gGmbH Stuttgart 2006/07 durchgeführt hat. Gefördert wurde es aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und der Arbeitsagentur.

Viele akademische Jugendarbeiter/innen fordern, die offene Arbeit verstärkt unter der Bildungsperspektive zu sehen. Sind solche Forderungen unter den gegebenen Voraussetzungen – personellen wie fachlichen – aber überhaupt realistisch? Kann es mit den durchschnittlich vorhandenen Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten gelingen, Bildungsprozessen im alltäglichen Geschehen auf die Schliche zu kommen? Unsere Antwort lautet eindeutig „Ja“, sofern die Praktiker/innen dafür eine vergleichsweise bescheidene Unterstützung erhalten.

In diesem Buch werden die theoretischen und methodischen Grundlagen, v. a. aber die

Ergebnisse des Projekts in einigen der beteiligten örtlichen Einrichtungen vorgestellt.

Im „Jugendmedienzentrum Tübingen“ geht es um Entwicklungen, die bei der großen Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, die den Betrieb i. w. tragen, beobachtet werden konnten.

Bei der „Backoff(f)ensive“ der Spieloffensive Freiburg handelt es sich um ein Projekt mit Jugendlichen, denen üblicherweise niemand so richtig über den Weg traut.

Das „Jugendzentrum Hammerschlag“ in Schorn-dorf ist ein Angebot überwiegend für Spätaus-siedlerjugendliche. Hier wird sehr deutlich, wie sich diese Jugendlichen mit Unterstützung des Jugendzentrums aus dem üblichen Dreieck Bahn-hof, Stadtpark und Jugendzentrum Zug um Zug herauslösen und sich neue Räume aneignen.

In der „Musikwerkstatt Tübingen“ wurden zwei Mädchenbands ein Jahr lang begleitet.

Der „Jufo-Club Möglingen“ ist ein Partizipations-projekt für eine Gruppe jüngerer Besucher des kommunalen Jugendhauses.

Im „Jugendhaus Bastille“ in Reutlingen standen die informellen Prozesse zwischen Jugendlichen im Vordergrund. Was passiert in der Raucher-ecke oder am Billardtisch unter der Perspektive „Bildung“?

Das Buch kann bezogen werden über die AGJF Baden-Württemberg – www.agjf.de (Shop), den Verlag – www.tbt-verlag.de (Shop) oder den Buchhandel.

Burkhard Fehrlen / Thea Koss

**Bildung im Alltag der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Empirische Studien

Hrsg. von der LAGO Baden-Württemberg

202 Seiten · **12,80 €**

Tübingen 2009

ISBN 978-3-925882-31-9

Quo vadis – „Allianz für Bildung“ – Schlaglicht zum 6. Arbeits-Treffen im BMBF

Am 27.9.2012 kamen im BMBF in Berlin VertreterInnen der beteiligten Organisationen an der „Allianz für Bildung“ zu ihrem 6. Arbeitstreffen zusammen. Die Tagesordnung umfasste spannende Themen:

- Die Information über die Förderentscheidungen zu den erfolgreichen Konzepten zur künftigen Förderung aus dem Förderprogramm des BMBF „Kultur macht stark“ – „Bündnisse für Bildung“
- Vorstellung des Dialogprozesses der Bundesregierung zur Umsetzung ihrer Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“
- Das Bildungsverständnis der Mitglieder der Allianz für Bildung
- Präsentation des Konzeptes zur Umsetzung einer Eigenständigen Jugendpolitik der Bundesregierung

Zum ersten Punkt der Tagesordnung war eigentlich aber schon alles vorher klar:

In der Pressekonferenz der Ministerin Schavan am 20.9.2012 wurden die 35 „Gewinner“ aus den 162 eingereichten Konzepten bereits bekanntgegeben. Klar war auch vorher: Die BAG Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen wird mit ihrem Konzept kein Projektpartner des BMBF-Förderprogrammes.

Bei der Tagung der „Allianz“ wäre es natürlich spannend gewesen, Hintergründe zu erfahren zu den Auswahlkriterien der

vom BMBF berufenen Jury. Die gab es nicht wirklich. In den bundesweiten Reaktionen auf Ergebnisse der Auswahl wurden weitere kritische Fragen gestellt:

- Verfügen wirklich alle der zur Förderung ausgewählten Verbände über einen erfolgreichen Zugang zur vorgesehen Zielgruppe des Programmes?
- Eine öffentliche Förderpraxis, die „Gewinner“ ausruft, wie in der Presseerklärung des BMBF, bringt öffentliche Förderung in die Nähe des Glücksspiels. Zudem erweckt dieses Praxis Bedenken im Hinblick auf ihre Auswirkungen und auf den Bestand der fachlichen Strukturen der Jugendhilfe, auf deren vielfältige Trägerlandschaft und auf eine notwendige und bedarfsgerechte kommunale Jugendhilfeplanung.

Diese Fragestellungen waren auch Thema in der Sitzung der Allianz. Die Vertreter des BMBF betonten die aus ihrer Sicht hohe Qualität, Eigenständigkeit und die unbe-streitbare Fachlichkeit der einstimmigen Jury-Entscheidungen zu allen Auswahlent-scheidungen. Diese Jury soll im Rahmen der Umsetzung des Förderprogrammes auch die Programm-Evaluation begleiten. Eine Subs-tituierung von Jugendhilfe und ihren Struk-turen sei durch die Vorgaben im Förderkon-zept nicht zu erwarten. Künftig werde aber



nur noch von erfolgreichen, „zur Förderung ausgewählten Konzepten“ gesprochen, nicht mehr von „Gewinnern“.

Die Frage des erfolgreichen Zugangs zur Zielgruppe ist natürlich das Problem der Umsetzung durch die Träger der erfolgreichen Konzepte. Die Vertreter der Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Allianz bedauerten, dass das Konzept dieses Arbeitsfeldes nicht erfolgreich war. Konstruktiv werde man sich aber dafür einsetzen, die erfolgreiche Einbindung der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit auf der kommunalen Ebene in die lokalen Bündnisse für Bildung zu unterstützen.

Nach der Information über den Dialogprozess der Bundesregierung zur Umsetzung ihrer Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“ wurde angeregt, die Aspekte der Förderziele der „Bündnisse für Bildung“ in diese Strategie aufzunehmen.

Aus dem Meinungsaustausch zu der Frage des gemeinsamen Bildungsverständnisses der Mitglieder der Allianz für Bildung ergab sich ein grundsätzlicher Klärungsbedarf, der in der nächsten Zusammenkunft fachlich bearbeitet werden soll. Dabei soll es inhaltlich nicht nur um die Frage des Bildungsbegriffes, sondern generell um die künftige Rolle, Arbeitsgrundlage und Zielsetzung der Allianz gehen, sowie um die Bedeutung ihrer Arbeitsergebnisse für das BMBF.

Die Präsentation des Konzeptes zur Umsetzung einer Eigenständigen Jugendpolitik der Bundesregierung erfolgte durch eine Vertreterin des BMFSFJ. Eine Diskussion dazu gab es nicht. Zur näheren Information werden den Mitgliedern der Allianz die Unterlagen der Präsentation zur Verfügung gestellt.

Für das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und ihrer kommunalen Trägerlandschaft wird die Frage der Einbindung und fachlichen Beteiligung mit ihren Perspektiven zu klären sein. Konkret sind hier noch keine Schnittstellen erkennbar, die das Gelingend ermöglichen könnten. Das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit muss aber die Chance nutzen, ein eigenständiges fachliches Profil in die vom BMFSFJ angestrebte „Allianz für Jugend“ einzubringen. Diese Aufgabe wird ein Teil des künftigen Arbeitsprogramms der BAG-OKJE sein.

Aus der Begegnung im Rahmen des Allianz-Arbeitstreffens entwickelt sich derzeit die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volkshochschul-Verband in Bonn. Zur Umsetzung seines erfolgreichen Konzeptes „TalentCAMPus“ will der dvv-vhs auf der lokalen Ebene Bündnisse mit den vor Ort tätigen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit eingehen. Damit gibt es eine zweite Chance für die Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Beteiligung am Förderprogramm „Kultur macht stark“.

Wir werden über die konkrete Antrags- und Beteiligungsmöglichkeit in der nächsten OJA berichten.

Jürgen Holzwarth,
BAG-OKJE e.V.



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-0 · Fax: 0711 / 89 69 15-88

Verlag: tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbv-verlag.de · bfehrlen@t-online.de
ISSN 0940-2888

Gestaltung: KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de

Auflage: ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich

LeserInnenkreis: Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege

Internet: www.offene-jugendarbeit.info

Redaktion: Thea Koss, Burkhard Fehrlen

Anzeigen: Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

